

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Nach der Umbenennung des *ance bulletin* 2008 zu *arc (archiv fir sozial aarbecht, bildung an erziung)* und der konzeptionellen Neugestaltung, ist bisher ein Themenheft zur Mediation erschienen: (Nr.116: Panorama de la médiation au Luxembourg). Das Redaktionsteam der ANCE hat nun beschlossen, neben den Themenheften reguläre Ausgaben zu publizieren, die in einem halbjährlichen Rhythmus erscheinen.

Eine primäre Zielsetzung der ANCE ist es nach wie vor, ein offenes Fachforum und eine Diskussionsplattform für die Praxis und Theorie der Sozialen Arbeit in Luxemburg zu sein und die Zeitschrift als Möglichkeit der Diskussion anzubieten. So werden die halbjährlichen Ausgaben sowohl theoretische Aufsätze wie Erfahrungen aus der Berufspraxis beinhalten, ebenso wie Stellungnahmen zu aktuellen Entwicklungen des sozialen Sektors.

Daneben sollen auch (Forschungs-) Projekte, Studien, (Gesetzes-)Initiativen, Einrichtungen, Akteure und Aktuelles aus Luxemburg und den Grenzregionen vorgestellt werden. Wir wünschen uns darüber hinaus, dass die Zeitschrift sich zu einem kritischen Medium entwickelt, in dem sich Akteure aus Theorie, Praxis und Politik zu Wort

melden und damit die Theoriediskussion im Bereich der Sozialen Arbeit in Luxemburg beleben und weiterbringen.

Der Inhalt der vorliegenden ersten regulären *arc* Ausgabe ist in seiner Bandbreite offen und interdisziplinär angelegt und soll den Blick auf die unterschiedlichsten Themengebiete und Lösungsansätze eröffnen. Wir hoffen, Ihnen mit der Auswahl der Beiträge einige Anregungen zu geben und vielleicht auch Ihre Lust zu wecken, selbst aktiv zu werden und uns Artikel, Meinungen, Neuigkeiten und Ankündigungen von Veranstaltungen, Büchern und Materialien zukommen zu lassen. Wir freuen uns darüber hinaus über kritische Rückmeldungen, gerne auch per Mail: redaktion@ance.lu.

(Redaktionsschluss für die nächste reguläre Ausgabe ist vorgesehen für den 27.09.2010)

Ihr
arc-Redaktionsteam

A

ANCE - Informationen

01

Generalversammlung der ANCE

22. März 2010 Aktivitätsbericht 2009



6 Sitzungen des „Conseil d'administration“

26.01.2009	Jahresplanung 2009
10.03.2009	Generalversammlung
25.06.2009	Vorbereitung ExpertInnen-tagung GU/FEM
30.09.2009	idem
17.11.2009	Nachbereitung
11.01.2009	Jahresplanung 2010



Internationale Treffen FICE-International und FICE-Europa

Federal Councils und Executive Committee der FICE-International

13.05. – 16.05.09	FC in Sorö (Dänemark), <i>Charel Schmit</i>
21.10. – 24.10.09	FC in Ohrid (Mazedonien), <i>Fernand Schintgen</i>
19.02. – 21.02.10	EC in Zürich (Schweiz), <i>Charel Schmit</i>

FICE-Europa

29.4.2009	Frühjahrssitzung der „Conférence des OING du Conseil de l'Europe“, <i>Charel Schmit als FICE-Europa-Vertreter</i>
08.08.09	Vorbereitungstreffen Walferdingen: ExpertInnen-tagung GU/FEM
09.10.2009 – 10.10.2009	ENSACT-meeting in Brüssel (Haute École de Bruxelles), Steering und scientific committee der ENSACT-Konferenz im Jahr 2010, <i>Charel Schmit für FICE-Europa/UL</i>
12.12.2009 – 13.12.2009	ENSACT-meeting in Brüssel (Haute École de Bruxelles), Steering und scientific committee der ENSACT-Konferenz im Jahr 2010, <i>Charel Schmit für FICE-Europa/UL</i>



Bild 1: University College Zealand in Sorö (Dänemark); Bild 2: Townhall meeting in Kopenhagen mit der Sozialverwaltung der Stadt Kopenhagen. Präsentation: Performance based management and learning; Bild 3: Blick auf das seit 1971 bestehende Stadtteil „Das freie Christiania“ oder kurz Christiania genannt, eine alternative Wohnsiedlung in Kopenhagen.

ANCE-Aktivität

15.10. – 17.10 2009

In Zusammenarbeit mit der FICE-Europa e.V., dem Studiengang in Sozial- und Erziehungswissenschaften, Schwerpunkt „Sozialpädagog. /Sozialarbeit“ (BSSE) und der Forschungseinheit INSIDE der Universität Luxemburg, mit der Unterstützung des FNR und des Ministeriums für Familie und Integration (Ort: Centre Prince Henri/ Walferdange)



ExpertInnen-Tagung (geschlossener Kreis): „Sozialpädagogische Arbeit mit Jugendlichen im Kontext von Geschlossener Unterbringung (GU) und Freiheitsentziehenden Maßnahmen (FEM)“

- 8 Länder haben teilgenommen: Belgien (2), Bulgarien (1), Dänemark (1), Deutschland (5), Frankreich (1), Großbritannien (2), Niederlande (2) und Schweiz (3) / (insgesamt 16 Exp. Ausland)
- 5 thematische Panels: 1. gesetzliche Rahmenbedingungen 2. Forschungsarbeiten 3. Strukturen und Organisationsformen, 4. Methoden und Instrumente 5. Nachbetreuung
- Arbeitssprachen: DE, FR, EN – Übersetzung: EN, DE
- 46 Teilnehmende

Sitzungen im Vorfeld:

Juni 2008	FICE-Kongress in Helsinki
01.10.2008	ANCE-Vorstandsitzung
01.04.2009	Antrag beim FNR zur Kofinanzierung als „Mesure d'accompagnement“ MA3
14.05.2009	FICE-Verbandsrat in Soren (Dänemark)
24./25.06.2009	Vorbereitungssitzungen an der Universität Luxemburg (Mitveranstalter und ANCE-Vorstand)
15.07.2009	Commission de surveillance et de coordination du Centre socio-éducatif de l'État Dreibern
09.08.2009	Vorstandssitzung der FICE-Europa in Luxemburg
25.08.2009	Sitzung des Organisationsteams zur definitiven Programmabsprache in Luxemburg



Co-Initiierung und/oder Co-Organisation von Aktivitäten

*Organisateur: Maison d'Enfants de l'État, 125^e anniversaire.
Coorganisateurs: ADCA, ANCE, LTPES, Université du Luxembourg.
Ort: Walferdange(Audimax)*

Konferenz mit Prof. Dr. Klaus Wolf: Ist Erziehung ohne Zwang möglich?

Hier wird die These vertreten, dass Erziehung ganz ohne Zwang nicht möglich ist. Mit dieser Feststellung (die genau zu begründen sein wird), sind aber nicht alle Fragen des Einsatzes von Zwangselementen in der Erziehung beantwortet, sondern im Gegenteil: Jetzt fangen die schwierigen Fragen erst an.

Organisator: Studiengänge BScE, BSSE, BAP und FOPED der Universität Luxemburg, Mitorganisatoren: APEMH, ALPC, ANCE. (Ort: Université du Luxembourg, Campus Walferdange)

Filmvorführung und Diskussion:

Ein anderer Blick auf geistige Behinderung - Vers un autre regard sur le handicap mental ... en anere Blëck léieren

Organisator: SIPO asbl / Mitorganisatoren: Familienministerium, EGCA, Ombudscomité fir d'Rechter vum Kand, Unité de Recherche INSIDE, ANCE (Ort: Université du Luxembourg, Campus Walferdange)

2es Journées Nationales de l'Enfance au Luxembourg Conférences et ateliers

Organisator: Familienministerium / Mitorganisatoren: ADCA, CSEE-Dreiborn, Parquet Général, International Police Association, Police Grand-Ducale, Université du Luxembourg, ANCE (Ort: Justizpalast, Cité Judiciaire) Journée d'Etude – „l'Unité de Sécurité de Dreiborn“



Teilnahme

21.10.2009

Teilnahme am Seminar der CARITAS R&D im Rahmen von FORMaflex, „Niedrigqualifizierte in Bildung, Betreuung und Erziehung“.

11.11.2009

Eröffnung der neuen Geschäftsstelle in Luxemburg des europäischen Verbandes European Federation for Street Children (EFSC) in der Route d'Esch 15, L- 1470 Luxembourg:
www.efsc-eu.org

Geplante Aktivitäten für das Jahr 2010

ANCE:

- Co-Organisation mit der Forschungsachse „Social Inclusion“ der Forschungseinheit INSIDE der Universität Luxemburg: Forum Kinder- und Jugendhilfe: Partizipation von Kindern, Jugendlichen und Eltern in den stationären Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung: 01.12.2010 / 02.12. 2010
- Unterredungen anfragen mit dem Familienministerium, dem Justizministerium, dem ORK, der ADCA und anderen Akteuren
- Antrag der ANCE zur Mitgliedschaft in der PAN-inclusion-Gruppe
- Antrag der ANCE zur Mitgliedschaft im Begleitausschuss des „Aide à l'enfance“-Gesetzes.

arc-bulletin: archiv fir sozial aarbecht, bildung an erziehung:

- Publikation von 4 Nummern der arc-Zeitschrift (Themen: Jugendarbeit, GU/FEM-Tagung, 2 reguläre Nummern)
- FICE-Faltblatt und Display anfertigen

Teilnahme an folgenden FICE-Terminen:

- 07.05.2010 – ENSACT-meeting in Brussels – scientific council
- 08.5.2010
- 12.05.2010 – Federal Council Tallinn (Estland)
- 14.05.2010
- 19.06.2010 ENSACT-meeting - steering group (TBC)
- 24.06.2010 conférence des org. Int. non-gouvernementales (OING) auprès du Conseil de l'Europe à Strasbourg – FICE-Europe
- oct. 2010 conférence OING/Conseil de l'Europe à Strasbourg
- 09.10.2010 ENSACT-meeting in Brussels (steering + scientific)
- 06.12.2010 – Teilnahme am FICE-Kongress in Kapstadt (Südafrika) mit einer Jugenddelegation am parallel stattfindenden FICE-Jugendkongress
- 09.12.2010



Mitglieder im ANCE-Vorstand 22.05.2010

Peter Witt ist aus dem Vorstand ausgetreten.
Ulla Peters ist neu in den Vorstand gewählt worden,
alle weiteren Mitglieder sind wiedergewählt worden:

1. Charel Schmit Präsident tél.691 929285 / 46 66 44 9433
2. Danielle Lellinger Sekretärin tél. 0032 26 600 283
3. Guy Aeckerlé Vize-Präsident/Trésorier tél. 55 32 33
4. Fernand Schintgen Vize-Präsident tél. 56 06 22-200
5. Lydie Bintz Mitglied
6. Paul Demaret Mitglied
7. Honoré Gregorius Mitglied
8. Georgette Grein Mitglied
9. Ulla Peters Mitglied
10. Claudine Reichert Mitglied
11. Klaus Schneider Mitglied
12. Aline Soisson-Schumacher Mitglied
13. Robert Soisson Mitglied, Ehrenpräsident
14. Catherine Thinnès Mitglied
15. Sonja Troes Mitglied
16. Denise Villanyi Mitglied
17. Jean-Marie Wagner Mitglied

A.N.C.E. - Association nationale des communautés éducatives. Association sans but lucratif (A.s.b.l.)

Enregistré auprès du « Registre de commerce et de sociétés » sous le numéro F5285 www.rcsl.lu - **Siège social:** ANCE a.s.b.l., Campus Walferdange - Université du Luxembourg, Route de Diekirch, L-7220 Walferdange. **Adresse pour correspondance:** ANCE a.s.b.l., Boîte postale 78, L-7201 Walferdange.

B

**Artikel aus Theorie und Praxis,
Interviews, Meinungen, Kommentare**

02

Gesundheitsförderung

am IPG (Institut für Psychologisches Gesundheitsförderung) der LGIPA
(Lëtzebuurger Gesellschaft für Individualpsychologie nach Alfred Adler) a.s.b.l.
Helmut GEHLE / Lucien NICOLAY

1. Die Etablierung einer internationalen und europäischen Basis
2. Die frühe Adlerianische Basis
3. Die Beiträge der LGIPA und des IPG zur Gesundheitsförderung
4. Die gesundheitsbezogenen Projekte des IPG seit 2007/2008
 - 4.1 IPGSM®: Individualpsychologisches Gesundheits- und Sicherheitsmanagement für Betriebe
 - 4.2 Seele & Gesundheit®: Ein Gruppenkurs zur allgemeinen Psychohygiene für Erwachsene
 - 4.3 Depressionen verstehen: Ein Beispiel für Suizidprävention auf der Basis einer psychoedukativen Gruppe für Betroffene und Angehörige
 - 4.4 Fit for Family®: Individualpsychologisches Elternselbstmanagement
 - 4.5 Fit mit Pit®: Gesundheitsförderung für Kinder und ihre Eltern
 - 4.6 IPSM®: Individualpsychologisches Selbstmanagement für Jugendliche und junge Erwachsene in Gruppen (IPSM-ados, -bordie, -adhs, -person, ...)
5. Die gesundheitsbezogenen Ausbildungsgänge für Laien und Fachleute
6. Ausblick

Fünf einstimmende Zitate

„Die psychische Gesundheit der europäischen Bevölkerung wird als ein Faktor in der Realisierung der strategischen Ziele der EU angesehen; wie z.B. der Ziele, Europa wieder auf den Weg zu langfristigem Wohlstand zu bringen; das Engagement Europas für Solidarität und soziale Gerechtigkeit zu stärken und die Lebensqualität aller Bürger Europas spürbar anzuheben.“ (U. Meise & J. Wancata, 2006)

„Die Lebensqualität der Menschen sollte sich verbessern, das bedeutet nicht, dass sich nur die Dinge vermehren, die sie besitzen. Die Lebensqualität kann sich nur verbessern, wenn es den Menschen möglich ist, ihre Grundbedürfnisse angemessen zu befriedigen. (...) Nicht die Bedürfnisse verändern sich, sondern was wir besitzen, was wir machen, die Initiativen, die wir ergreifen, um diese Bedürfnisse zu befriedigen. Mit anderen Worten, was sich verändert, sind die so genannten ‚Mittel zur Befriedigung‘.“ (M. Max-Neef; All We Need, 2007)

„Der Fortschritt jeder menschlichen Gemeinschaft wird aus individualpsychologischer Sicht daran gemessen, wie weit sie bereits fähig ist, den Einzelnen auf der Basis der Gleichwertigkeit zur Selbstverwirklichung zu ermutigen und ihm die entsprechenden Chance zur aktiven Mitgestaltung der Gemeinschaft zu geben.“ (G. Höcher, 1994)

„Adler und Dreikurs glaubten richtig, dass enorm weniger Heilung benötigt würde, wenn man der Öffentlichkeit beibrächte, wie irrtümliche Lebenseinstellungen zu vermeiden sind. Eine gesunde Präventionspraxis erspart die Notwendigkeit therapeutischer Interventionen.“ (E. Dreikurs Ferguson, 2000)

„Es gibt keine Krankheit, die das Ergebnis von einem Gefühl des Erfolgs ist. Solche Wahrnehmungen fördern das Wohlbefinden. (...) Erfolg bringt Erfolg. Um die reife Seite (unseres Bewusstseins, L.N.) zu stärken, müssen wir uns durch Beziehungen zu Freunden, Mentoren, Geliebten, Kollegen und Familien ermutigt fühlen. Ermutigung sollte auch aus uns selbst heraus kommen. Selbstermutigung ist wahrscheinlich die wichtigste Quelle. Wir müssen an uns selbst glauben.“ (F. Schiffer, 2007)

1. Die Etablierung einer internationalen und europäischen Basis

Die Grundlage für die internationale Gesundheitsförderung geht wohl auf die 30. Weltgesundheitsversammlung der WHO in Genf (1977) zurück, da hier die teilnehmenden Regierungen eine zielorientierte Zukunftsvision formuliert haben. Alle Bürgerinnen und Bürger der Welt sollten bis zum Jahre 2000 ein gesundheitliches Niveau erreicht haben, das es ihnen erlaube, ein gesellschaftlich und wirtschaftlich produktives Leben zu führen. Ein Jahr später wurde in Alma-Ata (UdSSR) neben dem Gesundheitssektor der mit ihm vernetzte Sozial- und Wirtschaftssektor als mit verantwortlich für die gesundheitliche Entwicklung benannt. Ebenfalls wurde die Beteiligung der BürgerInnen als notwendig erachtet. Von dem Europäischen Regionalkomitee der WHO wurde das Motto „Gesundheit für alle bis 2000“ aufgenommen, und es wurden zusätzlich Ziele für den umweltbezogenen Gesundheitsschutz definiert.

Damit war der Weg geebnet für die erste internationale Konferenz zur Gesundheitsförderung in Ottawa 1986, die Umsetzungsstrategien für „Gesundheit für alle“ definieren sollte. Auf der zweiten Konferenz zur Gesundheitsförderung wurde der Politik empfohlen, den unterprivilegierten und schutzlosen Gruppen der Bevölkerung hohe Priorität einzuräumen. Hier sollen im Hinblick auf den Leitfaden dieses Beitrags nur noch zwei Zitate aus der Ottawa-Charta hervorgehoben werden, die Gesundheitsförderung als weit reichendes, gesundheits-, sozial- und umweltpolitisches Handlungsfeld etabliert. Zu den Zielen Gesundheitsförderung und ihren Bedingungen wurde damals folgendes festgehalten:

„Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen.“

„Grundlegende Bedingungen und konstituierende Momente der Gesundheit sind Frieden, angemessene Wohnbedingungen, Bildung, Ernährung, Einkommen, ein stabiles Ökosystem, eine sorgfältige Behandlung der vorhandenen Energiequellen, soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit. Jede Verbesserung der Gesundheit kann nur von einer solchen Basis aus erreicht werden.“

Für die Europäer gilt Gesundheit als fundamentales Menschenrecht („Gesundheit 21“ Rahmenkonzept von 1998)! Seelische Gesundheit wurde leider vor zehn Jahren noch nicht gesondert erwähnt. Sie war das Stiefkind der Gesundheitsförderung. Erst der Weltgesundheitsstag 2001 stand unter dem Motto: „No Health without Mental Health!“ und befasste sich weltweit explizit mit der Frage, wie psychische Gesundheit erhalten und wieder hergestellt werden kann. Die Europäer haben diese Thematik 2005 wieder aufgegriffen, nachdem 2004 die Resultate einer groß angelegten Studie bekannt wurden.

Die Generaldirektion „Gesundheit & Verbraucherschutz“ der Europäischen Kommission mit Sitz in Luxemburg konnte 2005 ein sog. Grünbuch zum Thema „Die psychische Gesundheit der Bevölkerung verbessern – Entwicklung einer Strategie für die Förderung der psychischen Gesundheit in der Europäischen Union“ herausgeben, in dessen Einführung festgehalten wird, dass die psychische Gesundheit der EU-Bevölkerung stark verbesserungsbedürftig ist. Die Datenlage dazu ist hinlänglich bekannt und braucht hier nicht mehr erwähnt zu werden. Wer eine Kurzfassung nachlesen möchte, kann sich den Beitrag „Psychische Gesundheit in EU-Ländern“ von Prof. Dr. H.-U. Wittchen (TU Dresden) auf www.ipg.lu (Jubiläumsbroschüre, Kapitel 14) ansehen. Diese weltweit bisher größte und umfassendste Bestandsaufnahme wurde am 1. Dezember 2005 anlässlich des ersten deutschen Präventionskongresses vorgestellt. Im Grünbuch der EU-Kommission heißt es: Psychische Gesundheit - Zustand des Wohlbefindens in dem der Einzelne seine Fähigkeiten ausschöpfen, die normalen Lebensbelastungen bewältigen, produktiv und fruchtbar arbeiten kann und imstande ist, etwas zu seiner Gemeinschaft beizutragen - sei wichtig für den Einzelnen, für die Gesellschaft und für die Politik: „Für den *einzelnen Bürger* ist die psychische Gesundheit eine Voraussetzung dafür, dass er sein intellektuelles und emotionales Potenzial verwirklichen und seine Rolle in der Gesellschaft, in der Schule und im Arbeitsleben finden und erfüllen kann. Auf *gesellschaftlicher Ebene* trägt die psychische Gesundheit zum wirtschaftlichen Wohlstand, zur Solidarität und zur sozialen Gerechtigkeit bei. Dagegen verursachen psychische Erkrankungen vielfältige Kosten und finanzielle Verluste und belasten die Bürger und die Gesellschaftssysteme“ (S.4).

Diese psychischen Erkrankungen „umfassen psychische Gesundheitsprobleme und -Belastungen, Verhaltensstörungen in Verbindung mit Verzweiflung, konkreten psychischen Symptomen und diagnostizierbaren psychischen Störungen wie Schizophrenie und Depression. Der psychische Zustand von Menschen wird durch eine Vielzahl von Faktoren bestimmt (...): unter anderem biologische (z.B. genetische, geschlechtliche), individuelle (z.B. persönliche Erfahrungen), familiäre und soziale Faktoren (z.B. soziale Unterstützung) sowie wirtschaftliche und Umfeldfaktoren (z.B. sozialer Status und Lebensbedingungen)“ (S. 4).

Im Rahmen ihrer strategischen Erklärung hält die EU-Kommission u.a. fest: „Die Förderung der psychischen Gesundheit und die Prävention psychischer Erkrankungen setzen auch beim Einzelnen, in der Familie, in der Gemeinschaft und bei den sozialen Determinanten der psychischen Gesundheit. Im Wesentlichen geht es hierbei darum, die Schutzfaktoren zu stärken (z.B. die Widerstandsfähigkeit) und Risikofaktoren abzubauen. (...) Schule und Arbeitsplatz sind die Bereiche, in denen entsprechende Maßnahmen einzuleiten sind, denn dort verbringen die Menschen einen Großteil ihrer Zeit“ (S. 9).

Zur Förderung der psychischen Gesundheit der Bevölkerung sollen Projekte initiiert werden, die sich um die Gesundheit von Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen bemühen, da dies eine Investition in die Zukunft sei: die Bekämpfung der postnatalen Depression bei Müttern, die Verbesserung der Elternkompetenz, Hausbesuche durch KindererzieherInnen zur Schulung künftiger und neuer Eltern, Kindererziehungshilfe an Schulen, der psychischen Gesundheit förderliches Schulklima und Schullethos (wider Mobbing, Bullying, Angst und Depression), Schulungspakete zur psychischen Gesundheit für Studierende, Eltern und Lehrer. Auch die seelische Gesundheit der Erwerbstätigen sei zu fördern durch eine partizipative Arbeits- und Managementkultur, das Erkennen psychischer Erkrankungen des Personals, den Bedürfnissen der Belegschaft entsprechende Arbeitsorganisation (z.B. Arbeitszeit-flexibilisierung). Weitere Vorschläge werden gemacht für die Förderung der seelischen Gesundheit älterer Menschen oder vulnerabler Gesellschaftsgruppen oder Risikogruppen. Auf die Anfälligkeit für psychische Erkrankungen bei niedrigem sozialem oder wirtschaftlichem Status, z.B. aufgrund von Arbeitsplatzverlust, Arbeitslosigkeit, Zuwanderung, Behinderung usw. wird hingewiesen. Im Rahmen der Depressionsbekämpfung werden z.B. Maßnahmen im schulischen Bereich, einschließlich Life Skills und Prävention des Bullying, Stressabbau am Arbeitsplatz und körperliche Betätigung älterer Menschen vorgeschlagen. Durch Sensibilisierung der Öffentlichkeit sollen Menschen ermuntert werden, Hilfe in Anspruch zu nehmen; Stigma und Diskriminierung sollen vermindert werden. Neben



Alfred Adler

Psychoedukation und kognitiv-verhaltenstherapeutischen Maßnahmen für bestimmte Ziel- und Risiko-gruppen sollen die Angehörigen von Gesundheitsberufen in Prävention, Erkennung und Therapie von Depression geschult werden. Das suizidale Verhalten von Jugendlichen ebenso wie der Konsum von Drogen und Alkohol soll prioritär angegangen werden.

Auch die Mitgliedstaaten der Europäischen Region der WHO kamen im Januar 2005 in Helsinki zu der Konferenz „There is no Real Health without Mental Health“ zusammen; Luxemburg war vertreten durch den Gesundheitsminister Mars Di Bartolomeo und Dr. Yolande Wagner der Abteilung für Präventivmedizin. Als eine der größten Bedrohungen für das Wohlbefinden der Menschen in Europa wurde die Epidemie psychosozialen Stresses und psychischer Erkrankungen angesehen. Noch nie ist vorher so konkret über erforderliche Maßnahmen, politische Lösungen und konkrete Projekte in der Verantwortung der Länder gesprochen worden. Grünbuch „Die psychische Gesundheit der Bevölkerung verbessern“ (EU-Kommission, 2005) und Konferenzbericht (2006) sind absolut lesenswert!

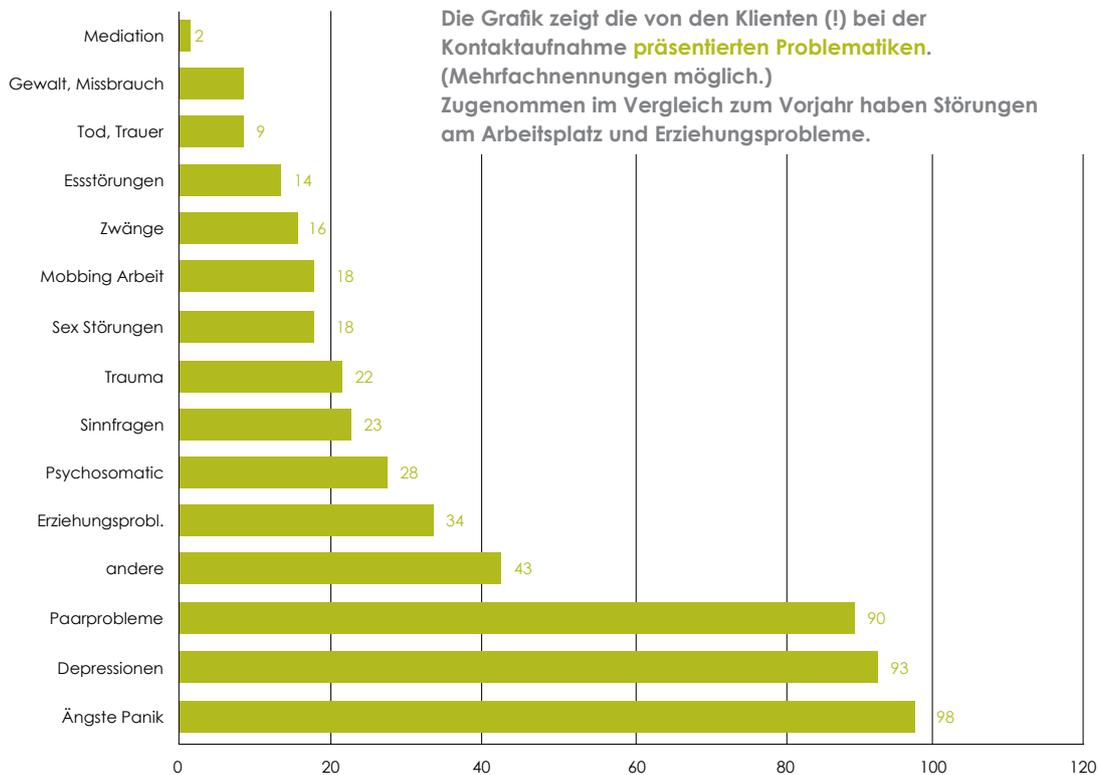
Weil seelische Störungen europaweit so zunehmen, dass sie in mehreren EU-Ländern schon zu den häufigsten Erkrankungen gehören, schlossen am 13. Juni 2008 Experten aus Politik und Wissenschaft in Brüssel einen „Pakt für psychische Gesundheit“. Der Handlungsdruck ist groß: Ein Fünftel der Jugendlichen ist bereits auffällig oder leidet an psychischen Störungen; bis zu 27% der EU-Bürger leiden unter seelischen Beschwerden. Die dramatischste Folge psychischer Störungen sei der Suizid, der in 90% der Fälle in Verbindung mit seelischen Störungen steht (12 Selbsttötungen auf 1000 EU-Bürger, d.h. 59.000 Menschen jährlich, also 9.000 Todesopfer mehr als im Straßenverkehr). In Europa leiden 4,5% der Allgemeinbevölkerung an Depressionen. Die Verschränkung von seelischer und körperlicher Gesundheit wird endlich anerkannt (z.B. seelisches Beschwerden > Rückenschmerz; Depressionen > Herzerkrankungen; chronische Erkrankungen > Depressionen; ...) und seelische Gesundheit wird als Ressource hervorgehoben (erhöht z.B. Compliance bei der Behandlung körperlichen Krankheiten; führt zu gesünderer Lebensführung; ...)! Die insgesamt fünf Themenschwerpunkte der Konferenz waren: (1) Vorbeugung von Selbstmord und Depression; (2) Psychische Gesundheit in den Bereichen Jugend und Bildung, (3) Psychische Gesundheit am Arbeitsplatz, (4) Psychische Gesundheit von älteren Menschen. Als fünfter Schwerpunkt wird die Bekämpfung von Stigma und sozialer Ausgrenzung in alle anderen Prioritätenbereiche integriert (5). (siehe: http://ec.europa.eu/health/ph_determinants/life_style/mental/mental_health_de.htm und <http://www.ec-mental-health-proces.net/prevention.html>)

Zu fast allen der angesprochenen Bereiche hat das IPG bereits Programme entwickelt und angeboten oder die LGIPA Konferenzen/Gesprächsrunden veranstaltet; damit schließt die LGIPA an frühe Adlerianische Ansätze zur Sozial- und Psycho-Hygiene an sowie zu späteren bezüglich Psychoedukation und Psychagogik, Gesundheits-, Erziehungs- sowie Familienberatung, die vor über 100 Jahren erstmals angedacht und realisiert worden sind.

2. Die frühe Adlerianische Basis

Der Wiener Arzt Alfred Adler (1870–1937) war der erste Dissident aus dem Freud-Kreis, der seine eigene tiefenpsychologische Theorie und Schule, die Individual-psychologie, entwickelt hat. In diesem Kapitel interessieren aber vor allem seine frühen Schriften, in denen er vor seiner Begegnung mit dem 14 Jahre älteren Sigmund Freud eigene Ideen und Theorien zur Krankheitsprophylaxe und Gesundheitsförderung entwickelt hat. Freuds Wien war in starker Veränderung begriffen und für Adlers Generation nicht mehr dieselbe Stadt: Das bürgerliche, liberale Wien des Fin de siècle wurde zu einer der „Wiegen der Moderne“, es wurde die Stadt der erstarkenden Arbeiterbewegung und des sich organisierenden, antisemitischen Kleinbürgertums, mit ihrer Angst vor Deklassierung und ihren Sehnsüchten nach Aufstieg. Die Vision der modernen, demokratischen Großstadt, eines Lebens ohne Schein entfaltete sich nicht nur in Wien, sondern auch in anderen deutschsprachigen Großstädten. Dieser Wandel bedurfte nach Bruder-Bezzel (1999) eines Individuums, das sich aus der willenslosen triebgebundenen Sensibilität zu einem Subjekt mit Willen, Tat und Ziel befreit. Dieses neue Wien wurde nicht mehr von Freud ausgedrückt. Adler sei derjenige, der die Zustände und die Wandlungen seiner Zeit sehr deutlich wiedergäbe, beobachte, mitgehe und kritisiere. Macht und Ohnmacht -zwischen den Klassen, den Geschlechtern sowie zwischen Erwachsenen und Kindern- entdeckt er als Spannung auch in der psychischen Dynamik. Adlers vor-individualpsychologische Beschäftigung mit Sozialmedizin, seine Postulierung eines Aggressionstriebes, seine Theorie des Minderwertigkeitsgefühls und der Kompensation, sein Begriff des männlichen Protests und schließlich seine Suche nach dem Ziel und der Einheit des Individuums würden diese gesellschaftlichen Erfahrungen und Zeitströmungen verarbeiten. Bruder-Bezzel (1999) nennt drei große Linien der Adlerschen Entwicklung, parallel zu den kulturellen und politischen Veränderungen, von denen die beiden ersten für diesen Beitrag von Bedeutung sind:

1. der Theorieentwurf im Übergang vom Fin de siècle zur Moderne,
2. die Neuformulierung und Bewährung der Theorie in der Praxis der Reformbewegung der 20er Jahre: Aus der Psychologie des Individuums in ganzheitlicher, finalistischer



und sozialpsychologischer Sicht und aus ihrer kritischen Kulturtheorie leitet sie Schritte ihrer pädagogischen Arbeit, Beratungspraxis und Psychotherapie ab.

- die Ideologisierung der Theorie in der Zeit des Niedergangs der Reform Anfang der 30er Jahre und dem Aufkommen des Austrofaschismus/Nationalsozialismus.

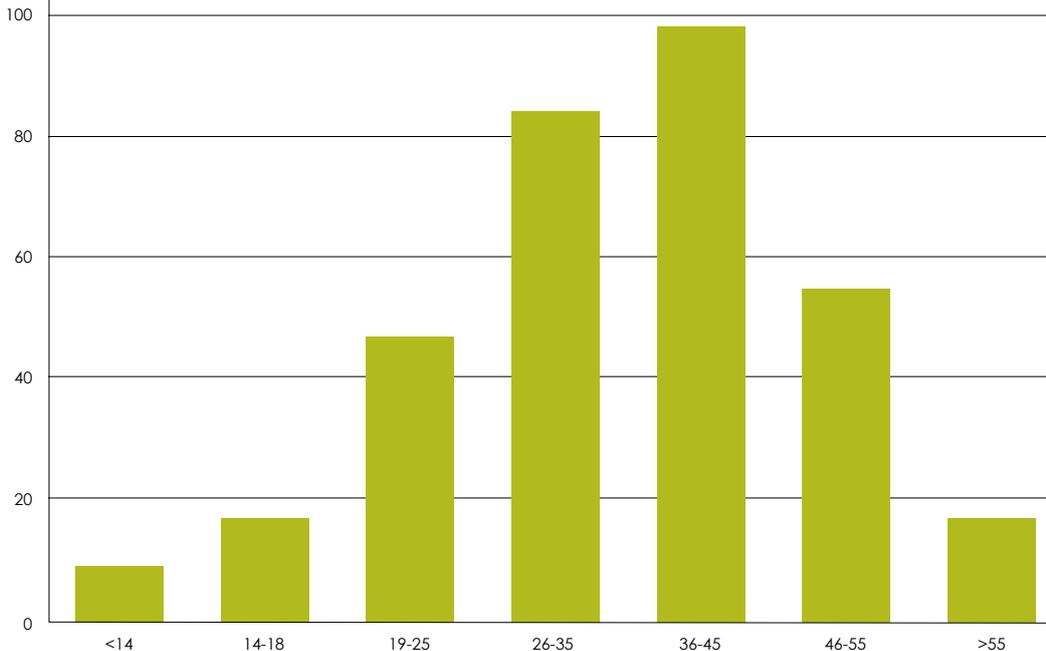
Adler arbeitete ab 1894/95 zur praktischen Weiterbildung an der Wiener Poliklinik, an der Arbeiter und andere „unbemittelte“ Kranke unentgeltlich behandelt wurden. 1898 begann seine Karriere als Autor mit einer Veröffentlichung zur sozialen Hygiene. Ziel seiner Schrift „Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe“ sei, den „Zusammenhang von ökonomischer Lage und Krankheiten des Gewerbes zu schildern“, er sähe „den Menschen mit seinen körperlichen Leiden nicht als Einzel- sondern als Gesellschaftsprodukt“, schreibt Adler im Vorwort. Adler schildert aufgrund von empirischen Daten und Berichten die Arbeits- und Lebensbedingungen und die Krankheiten der Schneider, um in seinen Stellungnahmen für Großbetriebe, Gewerbebesetze und staatliche Interventionen zu plädieren. Dieser Schrift folgen 1902 und 1903 noch vier weitere sozialmedizinische Beiträge in der „Ärztlichen Landeszeitung“, herausgegeben von dem sozialdemokratischen Mediziner H. Grün. Alle Publikationen stellen den Zusammenhang zwischen sozialem Elend und den Krankheiten her, greifen die sozialen Verhältnisse und vor allem die staatliche und kommunale Gesundheitspolitik an und machen Vorschläge zur sozialen Gesetzgebung, zur öffentlichen Sanitätspflege und Hygiene (nach Bruder-Bezzel, 1999).

Auch wenn Adler damit noch weit von Psychologie entfernt ist, geht diese sozialreformerische Tradition später in seine Psychologie und Praxis ein. Seine tiefenpsychologische Grundausbildung bekommt er erst als einer der vier

Mitglieder der Freudschen Mittwochsgesellschaft. In seinem Präventionsartikel in der Ärztlichen Landeszeitung „Der Arzt als Erzieher“ geht es ihm dann um die seelische Gesundheit und um Kinder, allerdings ohne Freudsche Ideen aufzugreifen. Durch körperliche Mängel, aber auch durch autoritäre, kalte und verwöhnende Erziehung verlören die Kinder „leicht die beste Stütze ihres geistigen Fortschritts: das Vertrauen in die eigene Kraft“ (1904, 204). Adler lehnt Strafe in der Erziehung ab, fordert eine Haltung, die das Gefühl der Erniedrigung vermeidet und durch Liebe und Lob den Mut sowie die Selbstständigkeit stärkt. Der Titel des Artikels weist zudem schon darauf hin, dass Adler sich einer ärztlichen Bewegung anschloss, die erzieherische und prophylaktische Aufklärung der Bevölkerung und gegebenenfalls eine erzieherische Psychotherapie und Psychagogik propagierte. Aus dem Aufsatztitel wurde bald der Name einer Zeitschrift, die sich der Vorbeugung und Psychoedukation widmete. Adler veröffentlichte 1904 und 1905 zudem zwei Aufsätze zur Sexualhygiene und Sexuaufklärung der Kinder.

1906/07 entwickelte Adler dann seine eigene Neurosen- und Psychosomatik. Neben die soziale Unterlegenheit stellt er jetzt die „Minderwertigkeit von Organen“, nach der Krankheiten eines somatischen Entgegenkommens bedürften. Nicht jede Organminderwertigkeit führe jedoch zur Krankheit, sei es, weil sie nicht hinderlich sei oder weil sie ausgeglichen, kompensiert werden könne. Diese Kompensation erfordere allerdings erhöhte Anspannung und gesteigerte Konzentration, so dass sie zum Scheitern führen und damit eine neurotische Entwicklung einleiten könne. Die funktionelle Überkompensation der Organminderwertigkeit sei damit eine Grundlage der Neurose. Aus präventiver Sicht ginge es dementsprechend darum, Organminderwertigkeiten adäquat zu kompensieren. Dem minderwertigen

Die Grafik zeigt die Altersverteilung der am IPG 2009 behandelten Klienten. Knapp zwei Drittel der Klienten sind zwischen 26 und 55 Jahre alt. Etwa jeder zehnte Klient ist jünger als 26 Jahre.



Organ schrieb Adler eine größere Triebstärke zu und damit einen stärkeren Aggressionstrieb; er differenziert eine Reihe von „Tribschicksalen“, die später von Anna Freud als Abwehrmechanismen bezeichnet wurden. Eine Deutung des Aggressionstriebes als „Bemächtigungs-, Auseinandersetzungstriebes oder -Strebens“ tritt ebenso hinzu wie das (über-)kompensatorische Macht- und Geltungsstreben. Aber erst 1909/10 führt er die psychodynamische Dimension ein; es ist zu der Zeit die Theorie des Minderwertigkeitsgefühls und seiner Kompensation, die Dynamik des Gefühls der Unterlegenheit und Überlegenheit, des Gefühls der weiblichen Schwäche und des männlichen Protests.

Sozusagen als Ergänzung oder Pendant zum ausdifferenzierten Aggressionstrieb versteht Adler „das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes“ (1908), als das frühe Bedürfnis nach Liebkosung und Nähe; es sei wohl mehr Gefühlskomplex als Trieb, aber auf jeden Fall sozial gerichtet. Die zwischenmenschliche Bedürftigkeit wurde von Adler also schon lange vor Sullivan oder Bowlby herausgearbeitet; die präventive Bedeutung der Befriedigung des Zärtlichkeitsbedürfnisses wurde mit der Bindungs- und Säuglingsforschung bestätigt. Das Zärtlichkeitsbedürfnis war nach Bruder-Bezzel (1999) für Adler der entscheidende Hebel der Erziehung. In richtigem Maße befriedigt, sei es die Grundlage für Selbstbewusstsein und Gemeinschaftsgefühl; - bei übermäßiger Befriedigung oder bei nicht ausreichender Befriedigung stelle es den Ausgangspunkt neurotischer Entwicklung dar. Mangel an primärer Befriedigung sei somit eine Grundlage des Minderwertigkeitsgefühls.

Bis zu seinem Bruch mit Freud (1911) hatte Adler ein eigenes Lehrgebäude entwickelt, indem er seine Ideen kreativ verknüpfte. Aus präventiver Sicht ist das Werk „Über die neurotische Disposition“ (1909) von Bedeutung.

Hier umschreibt er, was er Minderwertigkeitsgefühl nennt, sowohl das gesteigerte Anlehnungs- und Zärtlichkeitsbedürfnis als auch den „andauernden Reizzustand“ - Adlers Stresskonzept! - des sich herabgesetzt fühlenden oder vernachlässigten Kindes. Dagegen setze es sich zur Wehr, müsse es sich sichern, durch passives Ausweichen vor Verletzungen oder durch „aktives Umschlagen ins Gegenteil, in aggressives Vorbauen und Vorschauen“. Die aggressiven Tendenzen riefen wiederum heftige Konflikte hervor, sie stünden im Widerspruch zu Gefühlen der Zärtlichkeit und vertieften, weil „schuldig“ geworden, die Verletzbarkeit und die Schuldgefühle. Dieses Pendeln zwischen den Extremen ist nach Adler zu der Zeit das einheitliche Schema der Neurose oder der „irritierten Psyche“, die „arbeitende und auf Zukünftiges bedachte Psyche“.

In den seine Theorien überspitzt zusammenfassenden und von den freudianischen abgrenzenden Vorträgen vor den versammelten psychoanalytischen Vereinsmitgliedern verdeutlicht Adler im ersten Trimester 1911, dass Triebe für ihn nun nicht mehr selbstständige Agenten, nicht mehr Ursache der Dynamik, sondern deren Produkt sowie Produkt von gesellschaftlichen Bedingungen und Erziehung sind, also „bearbeitetes Material und Mittel des persönlichen Strebens“. Die Befriedigung der Triebe sei dann nicht mehr der Zweck, sondern das Mittel für das Geltungsstreben. Daher sei die Verdrängung nicht Ausgangspunkt der Dynamik, sondern werde nötig zur Erreichung eines bestimmten (unbewussten) Ziels. Sie sei „Begleiterscheinung unter dem Zwang des männlichen Protests, unter dem Druck des Geltungsdranges und der Sicherungstendenz“. Adler weist daher die zentrale Bedeutung der Sexualität für die psychische Entwicklung und die sexuelle Ätiologie der Neurose zurück und stellt die Auseinandersetzung mit der Überwindung des Minderwertigkeitsgefühls und mit der

kompensatorischen Macht (Macht erleiden oder anstreben), der die Sexualität untergeordnet ist, ins Zentrum. Nach 1918 hat Adler den pädagogisch-präventiven Ansatz verändert und die Förderung der Sozial-kompetenz ins Zentrum gestellt, indem er das Konzept vom ‚Gemeinschaftsgefühl‘ entwarf. „Empathie, die Fähigkeit zur Zusammenarbeit, das Empfinden für Recht und Unrecht, das Pflegen von persönlichen Freundschaften, das Gestalten einer Liebesbeziehung, die Kompetenz zur Bewältigung beruflicher Aufgaben, all diese Fähigkeiten zählte Adler mit Recht zu seelischer Gesundheit, zum Gemeinschaftsgefühl“, sagt Rüedi (2000), plädiert aber gleichzeitig dafür, ein wissenschaftlich fundiertes zeitgenössisches Konzept von seelischer Gesundheit auf eine breitere motivationspsychologische Basis zu stellen, wie zum Beispiel die Bedürfnistheorie nach Grawe (ab 1998) oder die fünf motivational-funktionalen Systeme nach Lichtenberg (ab 1991). Becker (2006) beschreitet diesen Weg ebenfalls; auf seinem Modell basieren die LGIPA-Konzepte und Angebote zur betrieblichen Gesundheitsförderung. Für die weitere individualpsychologische Theorieentwicklung im historischen Kontext sei auf Bruder-Bezzel (1999) verwiesen oder speziell, unter dem Aspekt der Prävention und der Perspektiven, auf Rüedi (2000).

3. Die Beiträge der LGIPA und des IPG zur Gesundheitsförderung

Der dritte Artikel ihrer Statuten von 1988 definiert die Ziele der LGIPA a.s.b.l., nämlich die Verbreitung und Vertiefung der Adlerianischen Psychologie und ihrer sozialpraktischen Ideale sowie die Innovation und Forschung im psycho-pädagogischen und psychoanalytischen Bereich und den entsprechenden methodischen Anwendungen.

Die Luxemburger Familienministerin schreibt im Vorwort der Jubiläumsbroschüre: Die LGIPA „ist jetzt schon während 20 Jahren tätig mit zahlreichen Fortbildungsveranstaltungen für pädagogische und soziale Berufe, Konferenzen, Seminaren für Laien und Fachleute sowie psychologischen Beratungen in den Anwendungsbereichen der Prävention, Beratung, Erwachsenenbildung, Psychotherapie und Supervision“ (Jacobs, 2007). Ab 1987 gab es die ersten IP-Elternkreise für Psychoedukation und Erziehungsberatung in der Gruppe sowie Eltern-Kind-Gruppen. Schon Jahre zuvor leiteten Individualpsychologen an Institutionen und in Interessengemeinschaften oder für Vereinigungen in geschlossenen Gruppen, mit mehreren Familien oder auch öffentlich, psychosoziale oder psychohygienische, psychoedukative oder psychagogische Beratungen für Laien und Fachleute sowie Supervisionen. Der Luxemburger Gesundheitsminister schreibt: „Als wichtiger Baustein des psychosozialen Netzwerkes soll die LGIPA auch weiterhin ihre vielfältigen Angebote und ihren Einsatz für psychische

Gesundheit auf nationaler Ebene anbieten und weiterführen“ (Di Bartolomeo, 2007).

Dazu hatte die LGIPA bereits 2002 ihr Institut für Psychologische Gesundheitsförderung (IPG) ins Leben gerufen, das 2004 in Bartringen mit der Arbeit begann und dessen Ziele und Aufgaben folgendermaßen definiert werden:

- Förderung der ganzheitlichen Gesundheit der Klienten mit psychologischen Mitteln in Einzel- oder Gruppensitzungen durch gesundheitsbezogene Maßnahmen zur primären bis tertiären Prävention
- Durchführung und Evaluation von Präventions- und Stabilisierungs- sowie Rehabilitationsprogrammen und Gruppentherapien, z.B. für psychotraumatisierte Menschen, abhängige Menschen, „hilflose Helfer“, rezidivierende „Verkehrssünder“ (Rückfallprophylaxe),
- Erwachsenenbildung und selektive Psychoedukation z.B. für Betroffene und Angehörige psychisch leidender Menschen
- Beratung von Institutionen und Betrieben betreffend Suchtprophylaxe, Stressprävention und -Bewältigung, Psychohygiene, gesünder leben, genießen und arbeiten
- Forschung und Studien im Bereich der seelischen Gesundheit (primäre bis tertiäre Prävention), der Klinischen Psychologie (Prävention, Diagnostik, Differenzielle Indikationsstellung, Beratung, Therapie, Rehabilitation) und differenzieller Interventionen im Gruppen- und Einzelsetting
- Ausbildung, Fort- und Weiterbildung in integrativer psychosozialer und psychodynamischer Beratung (Erziehungs-, Partner-, Familien-, Lebens- und Krisenberatung)
- Anleitung zur Psychagogik für Eltern Lehrer und Erzieher
- Ausbildung, Fort- und Weiterbildung in allgemeiner und differenzieller Psychotherapie
- Gruppensupervision für Angehörige diverser Berufsgruppen unter Berücksichtigung einer angemessenen Psychohygiene für diese Fachleute
- Kooperation mit anderen Gesellschaften und Instituten im In- und Ausland
- Lehrpraxis, Forschungspraxis, Konferenzen, Seminare, Publikationen

Solange keine staatlichen Zuschüsse erfolgen, müssen die Instituts- und Personalkosten durch die Einnahmen der Interventionen und Veranstaltungen gedeckt werden (vgl. Jubiläumsbroschüre, 2007). Die Klientel besteht also überwiegend aus Personen, die selbst für ihr Wohlergehen sorgen wollen und können; zu einem sehr geringen Teil werden die Gesundheitsleistungen des IPG in Anspruch genommen von älteren Schülern oder Studenten, die wirklich mitarbeiten wollen, deren Eltern jedoch nicht für

die Einzel- oder Gruppensitzungen aufkommen wollen oder können. Die Gesundheitsprojekte für Betriebe werden mit den Interessenten zusammen entwickelt und optimal an die Bedürfnisse der Zielgruppen angepasst. Sie dürfen dem Menschenbild der IP, das von der fundamentalen Gleichwertigkeit und dem Respekt aller Menschen ausgeht, allerdings nicht zuwider laufen. Jeder Mensch hat ein Recht auf optimale Selbstentfaltung innerhalb der Gemeinschaft, in der er lebt sowie auf Anerkennung für seinen einzigartigen Beitrag zu dieser Gemeinschaft oder der Menschheit schlechthin. Auch die folgenden psychologischen Gruppenprogramme entsprechen der individualpsychologischen Anthropologie und Ethik. Sie werden am IPG in Bartringen und seit 2008 auch am IPG in Ettelbrück angeboten.

4. Die gesundheitsbezogenen Projekte des IPG seit 2007/2008

4.1 IPGSM®: Individualpsychologisches Gesundheits- und Sicherheitsmanagement für Betriebe

Prinzipiell wird immer eine Bestandsaufnahme vorgenommen und die Anforderungen und Ressourcen von Berufsgruppen oder Einzelpersonen im Betrieb werden analysiert. Die gesundheitsbezogenen Maßnahmen können realisiert werden durch Verbesserung der Voraussetzungen von Einzelpersonen oder Gruppen zur Bewältigung sozialer, psychischer oder physischer Anforderungen mithilfe sozialer, psychischer und physischer Ressourcen. Zur Optimierung oder sogar als Voraussetzung können oder müssen systemische oder kontextuelle Bedingungen ebenfalls verändert werden.

Die Zielgruppe für diese Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und Sicherheitsförderung sind zumeist Angestellte in verschiedenen Positionen. Zum Konzept gehört jedoch eine nachhaltige betrieblich integrierte Gesundheitsförderung und Sicherheitskultur; deshalb werden möglichst alle Entscheidungsebenen mit einbezogen. Die Inhalte werden je nach Zielgruppe aufbereitet und in einer passenden Form vermittelt. Der gewählte Stundenumfang hängt vom zu vermittelnden Inhalt ab. Es wird auf die Schaffung günstiger Ausgangsbedingungen geachtet, der Änderungsmotivation wird ein hoher Stellenwert eingeräumt, die möglichen Änderungsbereiche werden normalerweise vorab von der Betriebsleitung festgelegt, können aber ergänzt oder anders gewichtet werden. Nach der kontextuellen und situativen Analyse des Erlebens und Verhaltens der Mitarbeiter in der Gruppe werden dann individuelle Änderungsziele erarbeitet, die mit entsprechenden Prozeduren, Methoden und Techniken geplant erreicht werden können. Anschließend kann

eine unterstützte Umsetzungszeit vereinbart werden, bevor die Evaluation und die Erfolgsoptimierung einsetzen.

Zur psychologischen Gesundheitsförderung in Betrieben gehört meistens die Vorbeugung psychomentaler und psychosozialer Fehlbelastungen, die ansonsten zu häufigen Fehlzeiten führen, die seelische und körperliche Belastungsoptimierung, der Abbau von Risikoverhalten, das Nutzen externer und interner Ressourcen und die Optimierung des Gesundheitsverhaltens (Haltung, Bewegung, Sport, Ernährung, Suchtmittel, Entspannung, Bedürfnisbefriedigung). Risikopersonen sollen zudem frühzeitig erkannt und bei Bedarf individuell beraten und angeleitet werden.

Ein Beispiel für Verkehrsbetriebe: Es muss eine betriebliche Prozedur (Wer macht was, wann, mit wem, wo und mit welcher Wirkung oder welchen Konsequenzen?) geschaffen werden, die es erlaubt, z.B. Personen, die im Dienst angegriffen worden sind, zu sehen, unabhängig davon, ob sie krank geschrieben wurden oder den Dienst weiter machen. Es gilt abzuklären, ob möglicherweise ein Risiko für eine posttraumatische Belastungsstörung besteht. Dann kann noch rechtzeitig fachlich interveniert und seelische Folgeschäden können verhindert werden. Ausgewählte Personen-/ Berufsgruppen erhalten eine Ausbildung in medizinischer und psychologischer Erster Hilfe (Peer support) und die Modalitäten ihres Einsatzes werden festgelegt. Alle Angestellten im Außendienst erhalten eine Fortbildung bezüglich positiver Kommunikation und Deeskalation mit Übungen zur Entschärfung und Vermeidung von Übergriffen. Die Leiter werden in das Notfallmanagement und die Notfallpsychologie eingeführt, die notwendigen organisatorischen Maßnahmen zur Umsetzung werden getroffen und verschiedene Varianten des Ernstfalls werden betrieblich erprobt, evaluiert und optimiert.

4.2 Seele & Gesundheit®: Ein Gruppenkurs zur allgemeinen Psychohygiene für Erwachsene

Dieses von zwei bis drei Moderatoren geleitete Gruppenangebot (15-20 Personen) bietet Erwachsenen ein praxisorientiertes, Ressourcen förderndes und individuell abgestimmtes Angebot, das effizient und dynamisch Stressbewältigungsmethoden und Strategien für ein allgemein besseres Wohlbefinden vermittelt. Der Kurs umfasst neun Einheiten von ca. 120 Minuten Dauer. Die Befindlichkeit der Teilnehmer verbessert sich signifikant und ist auch nach 6 oder 9 Monaten noch stabil. Obschon als Präventionsmaßnahme gedacht, erweist sich der Kurs als wirksam bei leichten bis mittelgradigen Depressionen, allgemeinen Angststörungen oder bei Stressbelastungen sowie psychosomatischen Manifestationen.

4.3 Depressionen verstehen: Ein Beispiel für Suizidprävention auf der Basis einer psychoedukativen Gruppe für Betroffene und Angehörige

In Gruppen von 6 – 12 Personen werden Patienten und/oder ihre Angehörigen in zwei bis fünf Sitzungen von 90 Minuten Dauer durch leicht verständliche, krankheitsbezogene Informationen emotional entlastet. Dabei wächst die Behandlungsbereitschaft, erste Bewältigungsstrategien werden aktiviert und depressionsfördernde bzw. -verstärkende Verhaltensmuster unterbrochen. Neben dem großen Bedürfnis nach Informationen u.a. über Ursachen, Therapien und Medikamente, zeigt sich dabei das große Gesprächs- bzw. Mitteilungsbedürfnis der Teilnehmer, die es als entlastend und teilweise „befreiend“ erleben, wenn andere ihre Erfahrungen teilen bzw. sie sich verstanden fühlen.

N.B.: Psychoedukative Gruppen können auch für psychotische Menschen und ihre Angehörigen durchgeführt werden. Ab 2008 sind z.B. am IPG in Ettelbrück Informationsabende „Wenn die Seele streikt“ zu den häufigsten seelischen Störungen vorgesehen.

4.4 Fit for Family®: Individualpsychologisches Elternselbstmanagement

Anschließend an eine kurze biografische Selbsterfahrung der Eltern bezogen auf ihre eigene Erziehung, lernen diese an zehn Themenabenden, die auf A. Adler und R. Dreikurs zurückgehenden Grundideen und Methoden kennen, sozusagen als Orientierungsangebot; dabei werden sowohl die Individualität des Kindes oder des Jugendlichen als auch die Wertvorstellungen, Überzeugungen und Erziehungsziele der Eltern respektiert. Anschließend können die Eltern auch kontinuierlich bei der Umsetzung beraten werden. Einige Stichworte sind: Gleichwertigkeit, Respekt, Ermutigung statt Lob, positive Kommunikation, sinnvolle Disziplin statt Strafe, Familienkonferenz, Psychohygiene für Eltern sowie der Mut, nicht perfekt zu sein. Dieses Elternselbstmanagementprogramm Fit for Family ist gleichzeitig der sechste Baustein im Rahmen eines anderen Projekts zum Schulstress in der Familie, das viele Elternvereinigungen interessiert, sowie Fit mit Pit, Gesundheitsförderung für Kinder und ihre Eltern. Interessierte Vereinigungen und Familien können das Konzept anhand einer interessanten Konferenz kennen lernen: „Warum die Super-Nanny lieber Alfred Adler lesen sollte ... Und wie Sie Erziehung einmal anders gestalten können“.

4.5 Fit mit Pit®: Gesundheitsförderung für Kinder und ihre Eltern

Dieses Projekt, das in einer Kindertagesstätte und am IPG erprobt wurde, beinhaltet bis zu sechs Bausteine:

- Das Entspannungstraining für bis zu acht Grundschulkin-der in acht Doppelsitzungen
- Das Stressbewältigungstraining in sechs Doppelsitzungen mit „Timi Stressig“
- Der Elternbrief und zwei Elternsitzungen (Vor- & Nachgespräch)
- Der Elternbegleitkurs von zwei Stunden
- Der (fakultative) seit Jahren erfolgreiche Erwachsenenkurs zum seelischen und körperlichen Wohlbefinden „Seele und Gesundheit“ mit neun Doppelsitzungen in der Gruppe
- Das (fakultative) Selbstmanagementprogramm „Fit for Family“ zum Erlernen des „Beziehungs- und Erziehungs-handwerks“ in der Gruppe mit anderen Eltern.

4.6 IPSM®: Individualpsychologisches Selbstmanagement für Jugendliche und junge Erwachsene in Gruppen (IPSM-ados, -bordie, -adhs, -person, -deprim)

Das Gruppenkonzept ist jeweils modular aufgebaut und kann individuell zusammengestellt werden. Das erste Modul zur biografischen Selbsterfahrung dient der Schaffung günstiger Ausgangsbedingungen und der Änderungsmotivation. Ein zweites Modul kann präventiv oder kurativ ausgerichtet sein, z.B. Stabilisierung nach Belastungen, Vorbeugung von Depressionen oder von Persönlichkeitsentwicklungsstörungen im frühen Jugendalter oder aber psychoedukative und kognitiv-verhaltenstherapeutische Gruppentherapie bei ADHS oder Borderline-Störungen, sozial-unsicheren Persönlichkeiten usw. Das dritte Modul ist fokalanalytisch (spezielle psychodynamische Kurztherapie in der Gruppe unter Gruppenbeteiligung) ausgelegt und zielt auf das Verstehen und die Bewältigung von sozioemotionalen und interpersonellen Problemen.

Nach maximal fünf Stunden im Einzelsetting (Diagnostik, Indikationsstellung) wird die Zusammensetzung der Module empfohlen. Ein Kleingruppen-Modul kann zwischen 14 und 27 Stunden beanspruchen; insgesamt sind 80 Gruppenstunden als Obergrenze festgelegt. Besonders erfolgreich sind diese Gruppen bei sozialen Ängsten, emotionaler Instabilität und Impulsivität.

Zu den Zielen gehört immer:

- Sich selber besser verstehen und akzeptieren lernen
- Die eigenen Emotionen regulieren und psychosoziale Konflikte regeln lernen

- Interne und externe Ressourcen erkennen und nutzen lernen
- Belastungen und Symptome reduzieren können
- Sich den Mitmenschen freundlich zuwenden können
- Sich selber zur Verwirklichung von persönlichen Projekten ermutigen und anhalten können

Anmerkung 1: Seit 2006 bietet der Service Audiophonologique des Gesundheitsministeriums IPSM-tinnitus an. Ein IPSM-Konzept für Personen jeden Alters, die an Tinnitus oder Hyperakusis leiden. Es enthält das Einzel-Modul Theragnostik (5 Einzelsitzungen) sowie die Gruppenmodule „Coping-Habituation-Retraining“ und „Fokalanalyse“. Dieses Konzept wird gratis angeboten, wenn eine Überweisung vom Ohrenarzt vorliegt. Es wurde entwickelt, nachdem erschreckende Zahlen zum Suizid und suizidären Verhalten dieses Personenkreises bekannt wurden. Leider gibt es Wartezeiten. Mehr Informationen findet man unter www.tinnitus.lu.

Anmerkung 2: Das erste Luxemburger IPSM-Gruppen-Konzept wurde für Punktetäter im Straßenverkehr entwickelt und war ursprünglich als Kurzmaßnahme (12 Stunden) für leichtere Fälle gedacht. Das vierzigstündige fokalanalytischen Konzept „CAR-COP-SIR“® (Contre l'Alcool sur la Route; COnduire en Partenaire; Substances Illegales sur la Route von Höcher & Nicolay, ab 2000) sollte die Maßnahme bei rezidivierenden Tätern (mit Persönlichkeitsstörungen) vertiefen. Das Luxemburger Transportministerium entschied sich 2002 für IPSM-traffic® in einer vierstündigen Version für die Wiedererlangung von 3 Punkten und einer zwölfstündigen Variante für die Wiedererlangung des Führerscheins, setzte aber zusätzlich auf fahrpraktische Übungen sowie ein Vorher-nachher-Fahraudit. Die fokalanalytische Maßnahme wird bei Bedarf außerhalb der Punkteführerscheinregelung am IPG angeboten (vorbeugend oder nach gerichtlicher resp. ministerieller Anordnung, zumeist individuell, obwohl für Gruppen entwickelt).

5. Die gesundheitsbezogenen Ausbildungsgänge für Laien und Fachleute

Seit ihrer Gründung vor über 20 Jahren bietet die LGIPA Erwachsenenbildung und psychologische Ausbildungen für Laien und Fachleute an. Ziel ist die Aufklärung über die Bedingungen ganzheitlicher Gesundheit und ihrer Förderung, aber auch das Erlernen von methodisch fundierten Hilfestellungen bei Erziehungs- und Beziehungsproblemen oder bei drohenden resp. bereits vorliegenden gesundheitlichen Störungen. Auch das LGIPA-(Aus-) Bildungsangebot entspricht den rezenten Vorschlägen und Forderungen der EU-Kommission resp. der EU-Ministerkonferenz. In den letzten zwanzig Jahren wurden am häufigsten Beraterabschlüsse angestrebt, gefolgt von Psychotherapieabschlüssen.

Das erweiterte aktuelle Ausbildungsangebot (siehe unter www.lgipa.lu „Studiengänge“) bietet seit der Gründung des IPG mehrere Möglichkeiten, jeweils in Abhängigkeit vom Grundberuf oder der beruflichen Tätigkeit.

A. Grundkurs in Angewandter Psychologie (Erwachsenenbildung, Gesundheitsförderung):

Dieser für Laien offene Kurs gibt einmal wöchentlich einen Überblick über die Individualpsychologie Alfred Adlers und seiner Nachfolger sowie ausgewählte Entwicklungen oder Themen der modernen Psychologie. In dem viersemestrigen Kurs (200 Stunden) werden ebenfalls ausgewählte Konzepte und Methoden anderer Therapierichtungen vermittelt, die ebenfalls zur Menschenkenntnis, Selbsterkenntnis, eigenen Gesundheitsförderung und psychosozialen Konfliktlösung von Nutzen sind. Die Teilnehmer müssen jedes Semester ein Referat übernehmen und das Gelernte selbstreflexiv oder in ihrem Leben anwenden. Der erfolgreiche Abschluss dieses Kurses (vergleichbar einem Volkshochschulkurs), der noch nicht zu einer Berufsausübung legitimiert, ist Voraussetzung für die Zulassung zu den weiterführenden Ausbildungsgängen.

B. Ausbildung zum Moderator für Psychologische Gesundheitsförderung

Nach einer Vertiefung der individualpsychologischen Methoden, dem Erwerb von Basiswissen zur Gesundheitsförderung und Prävention (Gesundheitspsychologie) wird einer Einführung in die Gruppentheorie und Gruppendynamik sowie die Didaktik und Methodik der Erwachsenenbildung angeboten. Anschließend kann die Leitung psychoedukativer Gruppen nach standardisierten IPG-Programmen eingeübt werden. Schwerpunkt der zertifizierten LGIPA-Ausbildung ist die Anwendung und Lehre der Entspannungsmethoden in Kinder- und Erwachsenengruppen. Dazu werden 250 Stunden (plus 80 Stunden Praktikum unter Supervision) veranschlagt. Diese Moderatoren sollen regional, also in den Gemeinden zur Gesundheitsförderung eingesetzt werden.

C1. Ausbildung zum Individualpsychologischen Berater

Ziel dieses berufsqualifizierenden Aufbaustudiengangs ist der Erwerb der Befähigung zur selbstständigen individualpsychologischen und psychosozialen Beratung mit Einzelpersonen, Paaren, Familien bei zwischenmenschlichen, erzieherischen und persönlichen Problemen im Lebenslauf. Diese Ausbildung steht Laien offen, vermittelt aber vor allem Angehörigen psychosozialer oder Gesundheits-Berufe nach spezifischen und anspruchsvollen 700 Stunden des Lernens in der Gruppe eine zusätzliche oder vertiefte berufliche Qualifikation. Auch diese Berater sollen nach und nach in jeder Gemeinde zur Verfügung stehen und einen leichten niederschweligen Zugang bei sich anbahnenden

psychosozialen Schwierigkeiten und Lebenskrisen erlauben. Der Studiengang selbst wird gerne belegt von Personen, die nach mehrjähriger Kinderpause und ausreichend Lebenserfahrung wieder voll oder stundenweise in einen etwas anderen Beruf einsteigen möchten. Die LGIPA-Berater arbeiten in freier Praxis oder bei verschiedenen Beratungsstellen sowie psychologischen Diensten in Luxemburg. Die Beratungsstellen arbeiten prinzipiell präventiv und häufig im Vorfeld von gesundheitlichen Störungen, möchten also durch ihre Arbeit das Wohlbefinden und die persönliche Weiterentwicklung ihrer KlientInnen fördern, Wohlbefinden wieder herstellen und verhindern, dass sich Leiden einstellt, chronifiziert oder dass es - wenn schon nicht zu vermeiden - erträglicher wird. Die Berater sollen prinzipiell in der Lage sein, Risiken für und Hinweise auf seelische oder seelisch mitbedingte Erkrankungen zu erkennen und ihre Klienten dazu ermutigen, zur Abklärung einen Arzt aufzusuchen.

C2 Ausbildung zum Psychagogen

Dieser Studiengang ist speziell für im pädagogischen oder kinderpflegerischen Bereich Tätige entwickelt worden. Das Ministerium der Nationalen Erziehung und Berufsausbildung erkennt die Studienleistungen als Fortbildung an. Vom Umfang her entspricht dieser Studiengang der Berater-Ausbildung; die Inhalte sind jedoch verschieden. Es geht um tiefenpsychologisch, lerntheoretisch und neuro-psychologisch fundiertes Arbeiten mit schwierigen und gestörten Kindern und Jugendlichen in der Gruppe oder Klasse resp. auf der Station oder im Heim. Der Psychagoge stellt sich in der täglichen Arbeit auch als Bezugsperson zur Verfügung, sozusagen als Repräsentant der Menschheit, als bedeutenden und methodisch geschulten Anderen, damit der belastete Heranwachsende in Beziehung zum Erwachsenen und zu Gleichaltrigen korrigierende Erfahrungen machen kann und Verantwortung für sein Wohlbefinden übernimmt. Durch eine differenzielle Psychagogik soll der gefährdete Heranwachsende ermutigt werden, seinen persönlichen konstruktiven Beitrag in der Gemeinschaft/Gesellschaft zu leisten und damit erfahren, dass andere auf ihn angewiesen sind, dass er für sie zählt, und dass er für sein Dasein und Sosein geschätzt wird. Der Heranwachsende soll sich selbst als gleichwertig erleben lernen. Diese multimethodale und multidimensionale Psychagogik soll nach und nach Eingang in die Luxemburger Tagesstätten, Schulen und pädagogischen Institutionen finden, damit in diesen Kontexten familien-erzieherische Defizite ausgeglichen werden können, so dass die ganzheitliche Gesundheit der Heranwachsenden geschützt werden kann und sie ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen können.

D. Ausbildung zum Einzel und Gruppenpsychotherapeuten für Erwachsene oder zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (einschließlich Familientherapie)

Diese umfassenden psychotherapeutischen Ausbildungen sollen eine differenzielle wissenschaftlich fundierte Diagnostik und Psychotherapie ermöglichen; sie beziehen prinzipiell all die Methoden ein, die ihre Wirksamkeit bezogen auf seelische Störungen gemäß ICD-10 oder DSM-IV-TR bewiesen haben. Alle Details zu den Inhalten und Methoden findet man auf den Internetseiten der LGIPA oder des IPG. Die Kandidaten müssen gemäß den Kriterien des Europäischen oder des Welt-Verbandes für Psychotherapie wenigstens einen Bachelor-Abschluss in Human- oder Sozialwissenschaften aufweisen, bevor sie ihre Zulassung für diesen Studiengang (4 Jahre) erhalten können. Innerhalb von sieben Jahren sind mindestens 3200 Ausbildungsstunden zu absolvieren. Die detaillierten Kriterien des Europäischen Verbands für Psychotherapie zur Erlangung des Europäischen Zertifikats für Psychotherapie (ECP) sind nachzulesen unter: www.europsyche.org.

Fazit: Mit diesem vielfältigen Ausbildungsprogramm hat die LGIPA a.s.b.l. eine außergewöhnliche Stellung in der Luxemburger Bildungslandschaft; sie spielt quasi die Rolle einer Volkshochschule, jedoch ohne auf das wissenschaftliche Fundament und die wissenschaftliche Überprüfung der zu vermittelnden Inhalte und der angebotenen Leistungen zu verzichten. In ihrem Institut für Psychologische Gesundheitsförderung (IPG) verbindet sie Lehre, Forschung und Praxis. Unterschiedliche Berufsgruppen sowie Anfänger, Fortgeschrittene und „alte Hasen“ arbeiten am IPG zusammen, unterstützen sich gegenseitig und lernen voneinander. Somit tun sie etwas für ihre eigene Psychohygiene und tragen zum Wohlbefinden anderer bei.

6. Ausblick

Das empirisch mittlerweile gut fundierte Systemische Anforderungs-Ressourcen-Modell von Becker (2006) besagt u.a., dass der Gesundheitszustand einer Person davon abhängt, wie gut es ihr gelingt, externe und interne Anforderungen mithilfe interner und externer Ressourcen zu bewältigen; große Aufmerksamkeit verdient dabei die Bedürfnisbefriedigung, da ihr Ausmaß in engem Zusammenhang mit Gesundheit steht. Dieses Modell bietet dem IPG seit zwei Jahren den geeigneten Rahmen für theoriegeleitete präventive und gesundheitsbezogene Maßnahmen (siehe „Rezente Erkenntnisse der Gesundheitspsychologie“ (2006) unter: <http://www.lgipa.lu/pdf/Gesundheitspsychologie.pdf>). Der Mangel an Bedürfnisbefriedigung scheint nämlich den Gesundheitszustand der Personen mehr zu belasten als der chronische Stress aufgrund hoher Anforderungen! Für die körperliche wie für die seelische Gesundheit stellt sich die individuelle Bedürfnisbefriedigung als eine gesundheitsrelevante Schlüsselvariable heraus. Demnach gilt es, auf allen gesellschaftlichen Entscheidungsebenen

und in allen Lebens- und Arbeitsbereichen alles zu tun, damit bessere Voraussetzungen für die Bewältigung externer und interner Anforderungen mithilfe interner und externer Ressourcen geschaffen werden. Das IPG hat bei der Planung und Durchführung gesundheitsbezogener Maßnahmen einerseits die Gesundheit und Bedürfnisbefriedigung von Einzelpersonen und ausgewählten Gruppen (Arbeitnehmer, Jugendliche, Eltern, ...) im Sinn, andererseits verfolgt es aber auch langfristig eine Strategie auf einer Supraebene, wie z.B. die nationale Gesundheit fördern durch ein Netz regionaler niederschwelliger Angebote (in Gemeinden, in Beratungsstellen oder Gesundheitszentren, ...) und das Erwecken des Interesses und Engagements vieler Gemeindepolitiker, die ja auch wiederum national Einfluss nehmen können.¹

Quellen und weiterführende Literatur

- BECKER, P. (2006). Gesundheit durch Bedürfnisbefriedigung. Göttingen: Hogrefe
- BDP e.V. (2007). Bericht zur Kinder- und Jugendgesundheit in Deutschland
www.bdp-verband.org/bdp/politik/2007/70330_kiju-gesundheitsbericht.html
- BRUDER-BEZZEL, A. (1999). Geschichte der Individualpsychologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- DREIKURS FERGUSON, E. (2000). Adler und Dreikurs: Kognitiv-sozial dynamische Innovatoren. Zeitschrift f. Individualpsychologie (25) 4/2000, 331-344 (Göttingen: V & R).
- GEHLE, H. (2003). Von der Prävention zur Gesundheitsförderung. In LGIPA (Hrsg.), Vorbeugen ist besser als Heilen, 4-32.
- GEHLE, H. (2003). Grenzen der Gesundheitsförderung. In LGIPA (Hrsg.), Vorbeugen ist besser als Heilen, 33-44.
- GEHLE, H. (2008). Glück und Geld. Jahrbuch IP-FORUM 2008 (Doppelband: Psychologische Wege zu Glück und Gesundheit), 16-39.
- GEHLE, H. (2008). Vom Un-Glück in der Arbeitswelt. Jahrbuch IP-FORUM 2008 (Doppelband: Psychologische Wege zu Glück und Gesundheit), 40-63.
- GENERALDIREKTION GESUNDHEIT & VERBRAUCHERSCHUTZ (2005). Grünbuch: Die psychische Gesundheit der Bevölkerung verbessern - Entwicklung einer Strategie für die Förderung der psychischen Gesundheit in der EU. Europ. Kommission 484. Brüssel
- http://europa.eu.int/comm/health/ph_determinants/life_style/mental_health_de.htm
- HÖCHER, G. (1994). Individualpsychologische Anthropologie. IP-FORUM spezial, 174-190.
- LGIPA (Hrsg.) (2003). Vorbeugen ist besser als Heilen. Reader zur 1. Internationalen LGIPA-Fachtagung in Bad Münstereifel. Luxemburg.
- MEISE, U. & WANCATA, J. (2006). Es gibt keine Gesundheit ohne psychische Gesundheit. Neuropsychiatrie, Band 20, Nr. 3/2006, 151-154 (Dustri Verlag).
- LGIPA (Hrsg.) (2007). LGIPA 1988-2008 (Jubiläumsbroschüre)
- LGIPA (Hrsg.) (2009). Dokumentation Psychagogik. IP-FORUM spezial.
- NICOLAY, L. (2003). Individualpsychologisches Selbstmanagement (IPSM) unter besonderer Berücksichtigung der Arbeit mit Jugendlichen und ihren Bezugspersonen. In LGIPA (Hrsg.), Vorbeugen ist besser als Heilen, 45-65.
- NICOLAY, L. (2003). Psychologische Interventionen zur Gesundheitsförderung am IPG; theoretische Grundlagen (50 Seiten). IP-FORUM spezial (Luxemburg)
- NICOLAY, L. (2003/2004). Gesundheitspsychologie und Verkehrspsychologie. Jahresheft der LGIPA (Doppelnummer). Luxemburg.
- NICOLAY, L. (2004). Individualpsychologische Psychagogik. Zeitschrift f. Individualpsychologie (29) 3/2004, 196-224 (Göttingen: V & R).
- NICOLAY, L. (2004). La gamme des interventions préventives en relation avec les troubles de conduite. In : CRRC, Avis/étude 2003.1: La violence dans les lycées luxembourgeois (pp.303-320). Luxembourg: MCESE.
- NICOLAY, L. (2004). Psychologische Therapie in Luxemburg. IP-FORUM spezial (50 Seiten). NICOLAY, L. (2005). Gesundheitsförderung und Psychotherapie in der Gruppe. Zeitschrift f. Individualpsychologie (30) 3/2005, 255-274 (Göttingen: V & R).
- NICOLAY, L. (2006b). Gruppenpsychotherapie, Gruppenanalyse & Supervision. IP-FORUM spezial. (Sonderheft; LGIPA, Luxemburg).
- NICOLAY, L. (2007b). Notfallpsychologie. (Überarb. Fassung der Seminarunterlagen von 2004/2005). IP-FORUM spezial 2007.
- NICOLAY, L. (2008). Glück a Gesundheit. Jahrbuch IP-FORUM 2008 (Doppelband: Psychologische Wege zu Glück und Gesundheit), 3-15.
- NICOLAY, L. (2009a). Neue Chancen für sozio-emotional beeinträchtigte Schüler. Série: sciences-éducation-culture, tome 7. SNE-éditions (Luxembourg) **NEU!**
- REDAKTION BUNDESGESUNDHEITSLATT & ROBERT KOCH INSTITUT (Hrsg.) (2007). Ergebnisse des Kinder und Jugendsurveys (KIGGS). Heidelberg. www.kiggs.de
- RÜEDI, J. (2000). Vorbeugen ist besser als Heilen. Zeitschrift f. Individual-psychologie (25) 4/2000, 345-363 (Göttingen: V & R).
- SUCHODOLETZ, W. von (Hrsg.) (2007). Prävention von Entwicklungsstörungen. Göttingen: Hogrefe.

1 Die theoretische Basis zur psychologischen Gesundheitsförderung wurde von H. Gehle und L. Nicolay (2002–2003 ff; 2008) für die Ausbildungskandidaten der LGIPA am IPG-berf in Bartringen zusammengefasst und veröffentlicht. Auch auf den Internetseiten der LGIPA und des IPG findet man diese Dokumente mit weiterführender Literatur (siehe: www.lgipa.lu und www.ipg.lu unter „Gesundheitsförderung“, Vorträge und Präsentationen“, „IP-FORUM“.)

- SLOVENIAN PRESIDENCY OF THE EU 2008 & WHO EUROPE (2008). European Pact for Mental Health and Well-being. Minutes of the EU-High-Level Conference "Together for Mental Health and Wellbeing. Brussels, 12-13 June 2008.
- THILL, M., MARES, P. & HAAN, G. (2003). Seele & Gesundheit (LGIPA-Kurs). In LGIPA (Hrsg.), Vorbeugen ist besser als Heilen, 104-114.
- UNICEF (2007). Child poverty in perspective: An overview of child well-being in rich countries. Unicef Research Center, Florence. www.unicef.de (16.06.2007)
- UIPES (2008): Promotion de la santé: Besoins de recherche francophone et perspectives. In Promotion & Education, supplément hors série 1/2008 (Publication officielle de l'Union Internationale de Promotion de la Santé et de l'Education pour la Santé. <http://ped.sagepub.com>
- WHO-REGIONALBÜRO EUROPA (Hrsg.)(2006). Psychische Gesundheit: Herausforderungen annehmen, Lösungen schaffen. Bericht über die Europäische Ministerielle WHO-Konferenz in Helsinki 2005. WHO-Publikationen, Regionalbüro Europa. <http://www.euro.who.int/InformationSources/Publications>
- Neu 2008 http://ec.europa.eu/health/ph_determinants/life_style/mental/mental_health_de.htm und <http://www.ec-mental-health-proces.net/prevention.html>



Fortbildungsveranstaltungen vom LGIPA „Wenn die Seele streikt“ 2010-2011 Freitags von 19:30-22:00 am IPG in Bartringen (IPG ; 5, Beim Schloss)

- Schmerzen (M. Gehle) am 08. Oktober 2010
- Angst & Panik (Mme Bram) am 12. November 2010
- Depression (M. Gehle) am 10. Dezember 2010
- Suizid (Mme Zenner) am 07. Januar 2011
- Sucht (Mme Bram) am 11. Februar 2011
- Tinnitus (Mme Hoffmann) am 11. März 2011
- Schlafstörungen (Mme Bram) am 08. April 2011
- Essstörungen (Mme Bram) am 06. Mai 2011
- Borderline (M. Nicolay) am 10. Juni 2011
- Zwänge (Mme Hoffmann) am 08. Juli 2011
- AD(H)S (M. Nicolay) am 09. September 2011
- Weitere störungsspezifische Vorträge auf Anfrage

Teilnahmebeitrag pro Abend: 25.-€ pro Person ;
begleitende Ehe-/Lebenspartner zahlen nur 15.-€.

Anmeldungen bis spätestens Montag derselben Woche
ipg@pt.lu oder Tel. 26 11 95 21 / Fax 26 11 95 22.

Andere Themen auf Anfrage.
(Alle anderen angekündigten Gruppen, finden statt
sobald ausreichend Teilnehmer eingeschrieben sind.)

Die Autoren

Helmut GEHLE



Diplom-Psychologe & Diplom-Pädagoge, Individual- und Gruppenpsychotherapeut, seit über 20 Jahren als Individual- und Gruppenpsychotherapeut sowie Berater beim Planning Familial (Luxemburg), Mitbegründer des IPG (Institut für Psychologesch Gesondheetsförderung der LGIPA (Bertrange)). Seit 2004 ehrenamtlicher IPG-Direktor. Gründungsmitglied der LGIPA a.s.b.l., Lehranalytiker und Supervisor.

Lucien NICOLAY



Dr. paed. / Doktor der Erziehungswissenschaften im Hauptfach Psychologie; anc. Professeur docteur en psychologie au CUnLux; Professeur d'enseignement logopédique; Psychotherapeut (WCP & ECP: Psychoanalyse, Verhaltenstherapie) und Spezialist für Psychotraumatologie; Membre titulaire de l'ALuTheCC a.s.b.l.; Lehranalytiker, Lehrtherapeut & Supervisor seit 20 Jahren; Präsident der LGIPA a.s.b.l. & Mitbegründer des IPG (Institut für Psychologesch Gesondheetsförderung in Barringen); Vize-Präsident des Treffpunkt ADHS

03

„Eineinhalb Jahre täglich stets zu Diensten...“

Ulla Peters

Die Beiträge zu den Missbrauchsfällen in Deutschland und auch in Luxemburg sind fast unüberschaubar. Es scheint bei vielen Menschen und Professionellen inzwischen ein sehr ernsthaftes Bemühen darum zu geben, mit den Fakten angemessen umzugehen und den Opfern gebührenden Respekt und Schutz zu gewähren. Was können wir also aus der Aufdeckung sexualisierter Gewalt in konfessionellen und nicht-konfessionellen Erziehungsinstitutionen lernen und welche Konsequenzen sollten diskutiert werden?

„Eineinhalb Jahre täglich stets zu Diensten ...“ dies ist der einzige Satz, den ein Schüler an die heutige Leiterin Margarita Kaufmann der pädagogischen Reformeinrichtung Odenwaldschule in Heppenheim geschrieben hat. Die Aufdeckung der sexuellen Übergriffe durch den ehemaligen Leiter Gerold Becker bringt viele zum Sprechen und zu Sätzen, die die systematische Ausbeutung der Schüler über viele Jahre benennen. In diesem Zusammenhang wird auch die Hilflosigkeit der Kinder und Jugendlichen, sich dagegen zur Wehr zu setzen, thematisiert. Wenn ihnen das gelang, so hatte dies in der Regel den Ausschluss aus der Schule oder weitreichende Diffamierungen zur Folge. Meistens mit negativen Folgen für den weiteren Lebenslauf des Geächteten.

Sexualisierte Gewalt, physische und psychische Grenzverletzungen und Misshandlung, Ausnutzen der Loyalität und der Abhängigkeit von Schutzbefohlenen, Machtmissbrauch gegenüber Kindern und Jugendlichen, Einschüchterung und Bedrohung sind die Themen, die seit Februar 2010 auf der Tagesordnung der Medien stehen und die nach Erklärungen und Konsequenzen verlangen.

Aber nicht nur dies. Wie stets, wenn ein Blick möglich wird auf Verhältnisse im Innern von Gesellschaften, die so nicht für denkbar gehalten werden, können Normen und Regeln neu ausgehandelt werden, weil die bestehenden ihre Unwirksamkeit gezeigt haben. Familien, Vorbildinstitutionen, Institutionen mit hohen moralischen und ethischen Werten gelingt es nicht, Kinder vor massiven und existentiell zerstörerischen Handlungen und Demütigungen durch diejenigen zu schützen, denen sie anvertraut sind. Im Gegenteil, so müssen wir uns eingestehen, schützen diese Institutionen die Täter und ermöglichen ihnen über Jahre das Ausleben ihrer Macht- und Dominanzbedürfnisse in vielfältigen menschenverachtenden Formen. Dabei sind die meisten dieser Taten strafrechtlich sanktionierbar, wenn die Opfer in der Lage wären, dies einzuklagen.

Wir finden in den Analysen zu den in den vergangenen Monaten aufgedeckten Gewalthandlungen viele Details, die uns Hinweise geben können für notwendige strukturelle Vorkehrungen und Vereinbarungen in Institutionen zum

Schutz von Kindern und Jugendlichen. Die nachfolgenden Ideen sind dabei nicht auf ein Mehr an Kontrolle gerichtet, was meist die erste (verständliche wie hilflose) Reaktion ist, sondern orientiert an einem Mehr an Zivilität und Humanität. Sie dienen dazu, Gewaltlosigkeit in den Binnenverhältnissen von Gesellschaft, Erziehungsinstitutionen und Familien einen Weg zu bahnen.

Für Luxemburg ergibt sich z. B. im Kontext der Reform der Jugendhilfe eine gute Möglichkeit, hier notwendige und hilfreiche Sensibilitäten zu generieren, zu stabilisieren und Verfahren zu institutionalisieren, die helfen, Kinder zu schützen. Sie schützen bedeutet, re-traumatisierende Erfahrungen durch Professionelle in Helfersystemen oder durch Gerichte zu minimieren, das Sprechen über Gewalt und Machtmissbrauch zu ermöglichen und dies zu einem gesellschaftlichen Anliegen zu verändern und nicht zum persönlichen Schicksal zu machen. Menschenrechtsorganisationen klagen dies seit langem ein.

Täter leben davon, dass sie sich auf bestimmte Dinge verlassen können, wie etwa Schweigekartelle - „Dass Gerold (Becker) etwas mit Schülern hatte, das war ein offenes Geheimnis“ (Tilman Jens) - die aus Zugehörigkeiten zu bestimmten Gruppen erwachsen.

Diejenigen, die von Gewalt berichten, sind nicht diejenigen, von denen diese ausgeht. Das muss immer wieder klar gemacht werden: nicht der Bote ist zu bestrafen, sondern derjenige der andere demütigt und diese für die Befriedigung seiner Bedürfnisse nach Unterwerfung - und nicht allein nach sexueller Lust - nutzt. Machtmissbrauch zerstört soziale Beziehungen, nicht das Sprechen über diesen. Aber eben dies zu befürchten, führt oft zum Schweigen. Opfer brauchen die Unterstützung der Mitwissenden. Das Schweigen der Mitwissenden führt meist zum Zweifel der Opfer an den eigenen Wahrnehmungen, zur Verunsicherung über die gemachten Erfahrungen und den damit verbundenen Bildern sowie zu Störungen im sozialen Verhalten, die oft Folge sind. Oft wissen wir mehr als uns lieb ist bzw. wir wahrhaben wollen. Doch wir lenken unsere Aufmerksamkeit um.

„Einem Menschen im feinen Zwirn hat man das kaum zugetraut“, so eine Erklärung der jetzigen Schulleiterin Kaufmann, genauso wenig wie es einem Priester, einem Lehrer, einem Vater, einer Mutter zuzutrauen ist - könnte man ergänzen. Hinter dieses Wissen, dass man den Tätern ihr Tätersein nicht ansieht, dass wir sie vielleicht sogar von einer anderen Seite kennen, können wir nicht zurück. Das heißt, wir sollten in Zukunft von diesem Wissen ausgehen und unser Handeln darauf ausrichten.

Was bedeutet dies konkret? Was ist hilfreich, um dauerhaft das Schweigen über Misshandlung zu unterlaufen und die jetzt entstandene Offenheit zu nutzen, um den Opfern dauerhaft zu signalisieren (und dies auf unterschiedlichen Niveaus und in unterschiedlichen Kontexten): Gewalt ist nicht legitim und wir schützen keine Täter. Dazu einige Ideen:

- in professionellen Kontexten, Menschen für den Umgang mit diesen Themen ausbilden - Gewalt zu einem Thema in der Institution zu machen, zu dem sich die Institution positioniert: Ächtung von sexualisierten, physischen und psychischen Übergriffen. Beschwerdemöglichkeiten und externe Menschen, die für Kinder und Jugendliche ansprechbar sind. Rollendiffusität vermeiden und klären, was wer mit Kindern tun darf und was nicht. Die in der UN-Kinderrechtskonvention und die im Dezember 2009 von der UN-Generalversammlung verabschiedeten Standards für Kinder, die nicht zuhause aufwachsen (s. „Schwaartz Bried“ Teil dieser Zeitschrift) können hier als klare Leitlinie dienen.
- Kindern Glauben schenken und ein zweites Mal anhören und hinsehen, ohne in Aktivismus zu verfallen. Mit Kindern sprechen lernen, auch über schwierige Themen.
- Bündnisse gegen Gewalt bilden - Gewalt spaltet, deshalb ist es wichtig, zu wissen, wer darauf ansprechbar ist, wer unterstützend und hilfreich sein kann.
- Anlaufstellen für pädophile Täter (ähnlich dem Angebot der Charité Berlin „kein Täter werden“, kostenlose Beratung und Therapie für pädophile Männer).

Ermutigend an der jetzigen Debatte ist, dass sie sehr differenziert geführt wird und nicht mit vorschnellen Verurteilungen, aber mit klaren Haltungen argumentiert. Sie ist wenig moralisierend und vielmehr danach fragend, wie wir ansetzen können, dass das Thema nicht nur ein mediales Ereignis ist, sondern nachhaltige Wirkungen zeigt, was die zivilgesellschaftlichen Fähigkeiten angeht, nicht-gewaltförmige und demütigende Verhältnisse zu schaffen.

Die Autorin



Ulla PETERS

Ulla Peters, Soziologin, arbeitet als Assistenz-Professorin für Soziologie an der Universität Luxemburg. Sie unterrichtet im Studiengang BA Sciences Sociales et Educatives und forscht insbesondere zu Themen der Kinder- und Jugendhilfe in Luxemburg und gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen. Sie ist Mitglied der Forschungseinheit INSIDE und koordiniert die Forschungsachse „Social Inclusion“.

04

All Kand zielt -

Mittendrin und in schwierigen Gewässern ...

Ein Gesetz und seine Umsetzung ...

Ulla Peters

So der Titel eines Beitrags im *forum* (Februar 2009), der sich mit Fragen in der Umsetzung des Gesetzes „Aide à l'enfance et à la famille“ (AEF, 2008), dem Gesetz zur Reorganisation der Kinder- und Jugendhilfe in Luxemburg, beschäftigte.

Nun gut ein Jahr später zeichnen sich erste Konturen und strukturelle Entscheidungen ab, die im Hinblick auf Chancen einer veränderten Jugendhilfepolitik und entsprechender unterstützender Strukturen reflektiert werden können. Allen am Prozess Beteiligten war klar, dass ein Berg an Arbeit in kurzer Zeit zu bewältigen war: Ausführungsbestimmungen (Règlements) zu den einzelnen im Gesetz vorgesehenen Veränderungen, Schaffung neuer Institutionen, Umstellung des Finanzierungssystems, Ausbuchstabieren einer Idee von individualisierten Hilfen, deren jeweilige Ausgestaltung auf partizipativen Verfahren, der Einbeziehung von Kindern, Jugendlichen und Erziehungsverantwortlichen beruht. Diese veränderten Wege der Hilfestellung, -gewährung und -finanzierung sollen ab dem 1. Januar 2011 in wesentlichen Aspekten funktionieren.

Als überaus positiv an den im letzten Jahr begonnenen Prozessen der Umsetzung kann man die Art des Austausches und des gemeinsamen Erarbeitens von inhaltlichen Vorgaben zwischen den Verantwortlichen im Ministerium und der EGCA (Entente des Gestionnaires des Centres d'Accueil) wie mit anderen von den Veränderungen betroffenen Leistungsanbietern, z.B. den Diensten im Bereich der Pflegefamilien gewertet werden.

Von vielen wurde eine neue Offenheit, die sowohl fachliche und argumentative Diskussionen ermöglichte, mit Erleichterung aufgenommen und es förderte eine Bereitschaft, gestalterisch mitzuarbeiten. Dies wohl in der Hoffnung, dass mögliche Interessenkonflikte zwischen den Positionen des Ministeriums und den Leistungsanbietern, die insbesondere die Finanzierung betreffen, auf diese Weise mit bedacht und ohne zu große Brüche im bisherigen System getroffen werden können. Gerade den am Prozess Beteiligten war klar, dass dies nicht einfach sein würde, aber die Perspektive, dass mit dem neuen Finanzierungssystem auch neue Möglichkeiten der flexiblen Gestaltung von Hilfen und der qualitativen Weiterentwicklung von Hilfen gegeben sein könnten, motivierte und beflügelte.

Kritisch kann lediglich angemerkt werden, dass die Diskussionen und auch die wesentlichen Ergebnisse auf den Kreis der daran Beteiligten begrenzt war und die Träger wenig bis überhaupt keine Initiative erkennen ließen, ihre Belegschaften und diejenigen, die die pädagogische und beraterische Arbeit vor Ort leisten, zu informieren und mit ins Boot zu nehmen.

So stand die Praxis und sie steht immer noch einer Vielzahl von für sie nicht beantworteten Fragen gegenüber für die es keinen wirklichen Ansprechpartner gibt. Die Träger sind, mehr oder weniger vorbereitet - so die Anzeichen -, damit beschäftigt, sich für die neue Markt- und Konkurrenzsituation zu rüsten.

Dies auch ohne Korrelat einer öffentlichen Jugendhilfeplanung und einer Politik in diesem Bereich, die hierfür Orientierung sein könnte. D.h. die Frage, was das Familienministerium an Versorgungs-, Unterstützungs- und Beratungsstrukturen will, dies auch - so eine fachliche Anforderung der Stunde - in Absprache mit dem Gesundheits- und Erziehungsministerium bleibt diffus. Leider fokussiert die Auseinandersetzung häufig auf stationäre Strukturen der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen, weil sie als am teuersten gelten. Aber die vielen Maßnahmen im Vorfeld einer stationären Unterbringung, die hier bestehenden Kooperations- und Abstimmungsprobleme sind bewusst, aber bleiben außen vor.

Am 31.12.2009 lebten in Luxemburg 609 Kinder und Jugendliche in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe. Gleichzeitig waren 160 Kinder und Jugendliche im Ausland untergebracht, davon 29 Kinder bis 12 Jahre, 101 Jugendliche bis 18 Jahre und 29 bis 25 Jahre (Daten ONE).

Das IKJ Institut für Kinder- und Jugendhilfe GmbH Mainz hat im Auftrag des Familienministeriums zwischen Dezember 2009 und März 2010 auf der Basis eines standardisierten und softwaregestützten Erfassungssystems (EVAS) alle in Luxemburg zu diesem Zeitpunkt in den stationären Hilfen untergebrachten Kinder erfasst. Die Einrichtungen haben die geforderten Daten zur Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen, zur Verweildauer, zu den Ressourcen und Defiziten online in die jeweiligen Fragebögen eingegeben. Mit dieser Initiative existieren zum ersten Mal Daten, die Ausgang für eine Bedarfsplanung und ein Verständnis für die aktuelle Situation liefern.

Die Hoffnung, die auch mit der Erfassung der Daten verbunden war, eine klare Indikation und Entscheidungsgrundlage für die Zuweisung der jeweiligen Kinder und Jugendlichen auf bestimmte Betreuungsformen zu erhalten, hat sich in der erwarteten Form nicht erfüllt. Diese Herausforderung könnte gleichwohl eine Chance sein für die strukturelle Verankerung eines fachlichen Dialogs, der Grundlage der Entscheidung sein müsste, worauf auch das IKJ hingewiesen hat. Die Eingruppierung kann nicht allein nach Aktenlage entschieden werden.

Seit dem 1.09.2009 gibt es das im Gesetz vorgesehene Office National de l'Enfance (ONE), seit April 2010 mit Standort

in der Rue Verte, 67 in Gasperich und seit Januar 2010 mit Personal, das den Direktor Jeff Weitzel, der seine Arbeit schon im August aufgenommen hat, unterstützt und mit Hochdruck an den vielen Baustellen arbeitet, die bis zum 1. Januar 2011 zu bestellen sind.

Im Mai 2010 hat die Ausbildung der Coordinateurs de Projet d'Intervention (CPI) begonnen, die die wichtige Schnittstelle zwischen ONE, Klienten, Hilfeanbietern und dem Hilfesystem insgesamt darstellen. In einer ersten Etappe werden ca. 50 Professionelle bis Ende September 2010 in einer für diese Funktion konzipierten Weiterbildung auf diese Aufgabe vorbereitet. Den hohen Anforderungen an diese Arbeit hat das Ministerium mit den Auswahlkriterien für die Zulassung zu dieser Ausbildung Rechnung getragen. Gefordert waren ein Hochschulabschluss (bac+3) und eine mindestens fünfjährige Berufserfahrung, speziell im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Eine spannende Frage wird sein, in welcher Weise und ob sich hier ein sozialarbeiterischer, -erzieherischer Beruf mit neuem professionellem Profil in der Kinder- und Jugendhilfe herausbildet, der sicherlich wesentlichen Einfluss darauf nehmen kann, welche Gestaltung die Aushandlungsprozesse von Hilfen in allen Bereichen des Artikel 11 des AEF, der die möglichen Hilfen definiert, nehmen wird.

Allerdings, dies zeigen alle Erfahrungen, die Kontextbedingungen müssen stimmen, damit auch von gut ausgebildeten Professionellen gute Arbeit im Sinne der Nöte der Kinder und Jugendlichen geleistet werden kann. Dazu gehören transparente Strukturen der Kommunikation, der Verantwortung und Standards für Verfahren. Die Anzahl der zu bearbeitenden Fälle muss fachlichen Kriterien folgen und nicht in der Hauptsache der Notwendigkeit, die Kosten der Einstellungsträger zu refinanzieren (die CPIs werden über fallbezogene monatliche Leistungsentgelte finanziert). Dass es diesbezüglich erhebliche Ängste, Unsicherheiten und viel Unklarheit gibt, zeigte eine Informationsveranstaltung für die zukünftigen CPIs im März.

Alle Beteiligten betonen, dass bei allen Maßnahmen und als grundsätzliche Orientierungen für die anstehenden Veränderungen die bessere Versorgung von Kindern und Jugendlichen ist. Diesem Auftrag müssen die Trägerinteressen gerecht werden – dafür hat das Ministerium als steuernde Instanz Sorge zu tragen.

Die Autorin



Ulla PETERS

Ulla Peters, Soziologin, arbeitet als Assistenz-Professorin für Soziologie an der Universität Luxemburg. Sie unterrichtet im Studiengang BA Sciences Sociales et Educatives und forscht insbesondere zu Themen der Kinder- und Jugendhilfe in Luxemburg und gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen. Sie ist Mitglied der Forschungseinheit INSIDE und koordiniert die Forschungsachse „Social Inclusion“.

05

Zu niedrig qualifiziert, um zu bilden und zu erziehen?

Die Personalsituation in luxemburgischen Kindertageseinrichtungen

Marco DEPPEN

Die Europäische Union hat im Jahr 2000 beschlossen, das Angebot an Kindertagesbetreuung stark zu erhöhen. Durch ein flächendeckendes und flexibles Angebot sollte es vor allem Frauen ermöglicht werden, eine Beschäftigung aufzunehmen (Lissabon-Strategie). In Zahlen ausgedrückt bedeutet das unter anderem, für mindestens 30% der unter Dreijährigen einen Betreuungsplatz zur Verfügung zu stellen (Bologna-Ziele). Diese Zielsetzung wurde in Luxemburg bis Ende 2009 durch die vielen Maison Relais beinahe erreicht. In den letzten vier Jahren wurden dort über 18.000 neue Betreuungsplätze geschaffen, so dass für unter Dreijährige nun eine Abdeckung von über 25% besteht.

Seit Einführung der *Chèques-Services Accueil* am 1. März 2009 berechnen sich die Betreuungskosten für alle Kinder in Luxemburg nach dem Einkommen der Eltern.

Die Qualität der Kindertagesbetreuung misst sich jedoch nicht nur an der Verfügbarkeit (*accessibility*) oder der Erschwinglichkeit (*affordability*), sondern vor allem an der pädagogischen Qualität der Dienstleistung.

Studien belegen, dass Kinder aus „guten“ Kindertageseinrichtungen seltener in der Schule sitzen bleiben, seltener in Sonderschulklassen kommen, häufiger die Schule abschließen und häufiger weiterführende Schulen besuchen. Sie werden seltener arbeitslos und bedürfen seltener einer öffentlichen Unterstützung, verdienen später mehr und werden seltener delinquent bzw. kriminell¹. Demnach ist der Nutzen hoher Kinderbetreuungsqualität im Interesse der Eltern und der Gesellschaft – für beide zahlt sich „gute Kinderbetreuung“ im wahrsten Sinne des Wortes aus. Daher dürfen Kindertageseinrichtungen nicht nur Verwahrungshäuser sein. Kinder verbringen dort immer mehr Zeit - Bildung und Erziehung wird zunehmend vom Privaten ins Öffentliche gerückt. Ein informeller Bildungsauftrag ist angezeigt. Gerade bei den unter Dreijährigen ist das wichtig, denn in den ersten Lebensjahren finden die fundamentalsten Entwicklungsschritte² statt.

Die Qualität von Kindertagesbetreuung hängt von unterschiedlichen Faktoren ab, unter anderem von der Gruppengröße, dem Erzieher-Kind-Schlüssel, der Qualität des Raumes, des pädagogischen Materials und des pädagogischen Teams. Letzteres ist nach OECD³ der Schlüssel zu

qualitativ hochwertiger Erziehung, Bildung und Betreuung. Aber wie hoch soll der Grad der Professionalisierung des Personals sein, um eine ausreichend hohe pädagogische Qualität der Dienstleistungen zu erreichen? Das European Commission Network for Children⁴ fordert, dass 60% des Personals einen Bachelor-Abschluss besitzen, UNICEF fordert mindestens 50%⁵ - außerdem, dass 100% des Personals zumindest eine Grundausbildung innehat.

1. Wie sieht es in Luxemburg aus?

Der Gesetzgeber erlaubt, dass in den Maisons Relais bis zu 60% des Personals niedrig qualifiziert sind, darunter 20% ohne jegliche Qualifikation. In kommerziellen (privaten) Crèches und Foyers de Jour ist der Einsatz von bis zu 50% Personal ohne jegliche Qualifikation möglich. In der Praxis ist oft nur die Leitungsstelle mit einem Bachelor-Abschluss versehen. Inwieweit diese Vorgaben in der Praxis ausgereizt werden, ist nicht bekannt. Im Moment unterstützen die Gemeinden als Kofinanzierer von Maisons Relais die von den Trägern eingesetzten Personalkosten. Ob sich das durch die Finanzkrise bald ändert, bleibt abzuwarten.

2. Was bedeutet „niedrig qualifiziert“?

Es bedeutet, dass die Qualifizierung zu niedrig für die Arbeit ist oder keine spezifische Fachausbildung vorhanden ist. Wer ist im Bereich Erziehung und Bildung niedrig qualifiziert? Im Prinzip gehören alle Ausbildungen unterhalb des CATP „Auxiliaire de Vie“ dazu, also auch die Ausbildung zur Aide Socio-Familiale und die seit einigen Jahren verbreitete 100-stündige Basisausbildung für die „Maison Relais“. Diese Ausbildungen reichen allein nicht aus. Auf Dauer sollten diese Ausbildungen nur eine Zwischenstation darstellen auf dem Weg zu einer höheren Ausbildung.

Die Frage nach einer Mindestqualifikation für die Erziehung und Bildung von Kindern ist in Europa viel diskutiert: viele sagen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Bildungseinrichtungen sollten zumindest ein Niveau 4 auf der Skala des europäischen Kompetenzrahmens (EQF⁶) innehaben. Mindestkompetenzen wären dann zum Beispiel ein breites Spektrum an Fachwissen, Reflexionsvermögen, hoher Grad

1 Martin R. Textor, Kindergartenhandbuch-online: www.kindergartenpaedagogik.de/360.html (verschiedene Studien)

2 C. Nelson (2000): From Neurons to Neighborhood, siehe zum Beispiel Schaubild Seite 188

3 OECD (2006): Starting Strong 2 - Early Childhood Education and Care, page 157

4 European Commission Network on Childcare (1996): Quality Targets in Services for Young Children, target 26

5 UNICEF, Centre de Recherche Innocenti, Bilan Innocenti 8 (2008): La transition en cours dans la garde et l'éducation de l'enfant

6 Siehe zum Beispiel: http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-policy/doc44_en.htm

von Selbstständigkeit, mit komplexen Situationen umgehen können, die Perspektive wechseln können und mehr.

3. Vorschläge zur Professionalisierung

Viele niedrig qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben aber durchaus spezifische Kompetenzen im Bereich Bildung und Erziehung. Sie sind teilweise schon lange in diesem Bereich tätig, ohne je eine anerkannte Ausbildung durchlaufen zu haben. Auch das Erziehen der eigenen Kinder, die ehrenamtliche Arbeit in Vereinen oder bei den „Scouten“ steigern die Fähigkeiten. Diese Kompetenzen sind aber nicht ohne formale Validierung sichtbar.

Informelle Kompetenzen können seit diesem Jahr durch das Erziehungsministerium validiert werden. Ein staatliches Diplom, zum Beispiel Erzieher oder CATP „Auxiliaire de Vie“, kann am Ende einer solchen Anerkennungs-Prozedur stehen. Daneben müsste ein Ausbildungs- und Personalsystem entwickelt werden, in dem niedrig qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Laufe ihrer beruflichen Tätigkeit stufenweise zu Fachkräften werden. Professionalisierung wird so Teil der Qualitätsentwicklung.

4. Notwendige Konsequenzen

Langfristig muss sich der Bildungsauftrag für Kindertageseinrichtungen formalisieren, so dass ein Professionalisierungsprozess einsetzt und die Bildungsqualität sich steigert. Fakt ist: In Kindertageseinrichtungen findet non-formale Bildung statt. Das règlement grand-ducal zum Betrieb von Maisons Relais muss sich entsprechend anpassen.

Der Autor



Marco DEEPEN

Marco Deepen leitet die Forschungs- und Entwicklungsabteilung von Caritas Luxemburg. Arbeitsschwerpunkte sind die Qualitäts- und Organisationsentwicklung in den Bereichen Erziehung, Bildung und Betreuung.
Kontakt: marco.deepen@caritas.lu



Sozialportal: Vorstellung von Einrichtungen, Projekten und Akteuren

In dieser Rubrik laden wir Personen ein, Projekte, Einrichtungen, Dienststellen, ihre Arbeit oder sich selbst vorzustellen.

Das Redaktionsteam freut sich über Beiträge zu dieser Rubrik.

06

Phoenix a.s.b.l.

oder „Da anfangen wo andere aufgeben“

André FELLER

Im Jahre 2007 wurde Phoenix a.s.b.l. vom Autor und anderen engagierten Sozialpädagogen gegründet.

Der Verein bietet Anti/Aggressivitätstraining (deliktspezifische Behandlung), sowie Coolness Training (defizitspezifische Behandlung) zur Behandlung von gewaltbereiten Jugendlichen und jungen Erwachsenen an.

Das aktuelle Team von Phoenix besteht aus Fachkräften der Sozialpädagogik, der Psychologie und manchmal nach Bedarf aus Ex-Gewalttätern, welche die Rolle von CoTrainern übernehmen.

Die Mitarbeiter wurden zu A.A.T. (Anti-Aggressivitäts Trainern) bspw. zu C.T (Coolness Trainern) im Ausland ausgebildet, und sind zudem im Umgang mit schwierigen gewalttätigen Jugendlichen hochgradig geschult.

Phoenix symbolisiert die Auferstehung und Erneuerung, welches auf die Arbeit mit diesem Klientel übertragen wird.

Das Team von Phoenix sieht vorerst in jedem Jugendlichen, egal was er getan hat, einen guten Menschen, es sieht aber auch seine Taten und verurteilt diese zutiefst. Die Fachkräfte gehen von der Annahme aus, dass jedes Verhalten erlernt wurde und deshalb wiederum verlernt werden kann. Aus ihrer Sicht wird niemand als Gewalttäter geboren.

Die Klientel kommt aus den unterschiedlichsten Lebensumständen, manche Jugendliche kommen sogar freiwillig um Hilfe anzufragen.

Die Trainingsmaßnahmen bei Phoenix stellen oft die letzte Chance für diese Jugendlichen dar um eine andere Lebenseinstellung zu entwickeln, und „dies geht leider dann auch nicht mehr nur mit lieben Worten“, sondern methodisch mit „knallharter Konfrontation“.

Phoenix bietet zudem europaweit hochqualitative Weiterbildungen zum Thema Umgang mit gewaltbereiten Menschen europaweit an: Einrichtungen werden über Monate bei der Entwicklung von Handlungskonzepten begleitet. Es werden nicht nur Einrichtungen beraten und unterstützt, sondern auch Schulpersonal und ratlose Eltern. Es werden Konzepte zur Deeskalation und Gewaltprävention für die verschiedenen Arbeitsbereiche entwickelt. Es werden zusätzlich Sicherheitsaspekte erklärt und Selbsterfahrung in Gewaltsituationen geübt, um den Mitarbeitern eine praktische Hilfestellung im Umgang mit Gewalt zu gewährleisten. Die Teilnehmer lernen außerdem, sich ihren Ängsten, Stärken und Schwächen zu stellen, sowie handlungskompetenter in Krisensituationen zu handeln.

Phoenix hat außerdem ein Konzept zur Steuerung einer Wohngruppe für jugendliche Gewalttäter entwickelt, welches als „Band of Brothers“ Konzept bekannt und patentiert ist.

Oberste Priorität unserer Arbeit ist Opferschutz und es gilt daher das Gebot: „Niemand hat das Recht jemand anderen zu demütigen, zu beleidigen oder in irgendeiner Weise zu verletzen!“ Unsere Motivation ist den Opfern von Gewalt gewidmet. Wenn unsere Gesellschaft verstehen würde, dass jeder einzelne von uns für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen Verantwortung trägt, dann gäbe es weniger jugendliche Gewalttäter.

Eine weitere handlungsanleitende Devise von Phoenix lautet daher: „Wir sind nicht nur verantwortlich für das was wir tun, sondern auch für das was wir nicht tun.“

Quellen und weiterführende Literatur

- SCHANZENBÄCHER, St. (2003): Anti-Aggressivitäts-Training auf dem Prüfstand. Centaurus Verlag & Media.
- WEIDNER, J./KILB, R./KREFT, D. (Hg.) (1997): Gewalt im Griff, Bd. I, BELTZ Verlag: 3. Auflage.
- WEIDNER, J./KILB, R./JEHN, O. (Hg.) (2004): Gewalt im Griff, Bd. III, BELTZ Verlag: 2. Auflage.
- WEIDNER, J. (2004): Anti-Aggressivitäts-Training für Gewalttäter. FORUM Verlag: 5. Auflage.

Materialien zu diesem Thema

- **Dokumentarfilm: „Das Mörderprojekt“ (2005) von Peter Schran und Katharina Wolff**
Im Hochsicherheitsgefängnis Celle sitzt die „Elite des Bösen“ ein, mehr als 200 Mörder und Totschläger aus ganz Norddeutschland. Die meisten müssen lebenslanglich bleiben - bewacht mit dem modernsten Knast- Computersystem der Republik und von Scharfschützen rundherum. Ein Anti-Gewalttraining für Lebenslangliche soll nun Dampf aus dem inneren Kessel des Gefängnisses nehmen. Ein Novum in Deutschland für diese gewalttätige Klientel. Den „Hardcore“- Gefangenen will es eine friedfertige Perspektive eröffnen – für das Leben in und nach dem Knast. Neun Monate lang die Fäuste in der Tasche lassen. Und am Ende eine Rede halten.
- **Abschied vom Faustrecht**
Junge Gewalttäter üben Friedfertigkeit, TV-Reportage (ZDF 1991), 45 Minuten
Jugendgefängnis Hameln: Hardcore-Gewalttäter schwitzen freiwillig auf dem sogenannten „Heißen Stuhl“. Stundenlang müssen sie verbale Provokationen von Mithäftlingen aushalten und werden konfrontiert mit dem Leid ihrer Opfer. Kritiker sprachen anfangs von „Psycho-Folter“ und „Gehirn-



wäsche“, doch die Erfolge der Hamelner Trainingsmethode beeindrucken: Von den ersten 100 „Absolventen“ sind nur ein Drittel rückfällig geworden. Aus einem anfänglich geheimen Justiz-Experiment entwickelte sich aufgrund der Erfolge ein neuer erzieherischer Ansatz: die „Konfrontative Pädagogik“. Peter Schrans hautnahe Schilderung des Hamelner Trainings gilt inzwischen als Klassiker der deutschen Anti-Gewalt-Dokumentation.

- **Gewalt im Griff**

Wie aggressive Jugendliche „cool“ werden, TV-Dokumentation (ZDF 1998), 30 Minuten

Orientiert an amerikanischen Vorbildern sind in Deutschland zahlreiche „Coolness-Trainings“ entstanden.

Die Erfolge sind beeindruckend. In radikaler Abkehr von der „68er-Pädagogik“ mit ihrem übergroßen Verständnis für die Täter, setzen die neuen Konzepte auf die Konfrontation des Täters mit dem Opferleid. Der Film beobachtet drei dieser neuartigen Projekte, in denen hitzköpfige junge Schläger „cool“ werden sollen: eine Streetwork-Maßnahme für Rechtsradikale, ein Go-Cart-Projekt im sozialen Brennpunkt und eine radikale Umstrukturierung des Schulalltags in einer Sonderschule. Es geht dabei um mehr als die „Befriedung sozialer Schlachtfelder“. Ein Paradigmenwechsel in der Pädagogik zeichnet sich ab.

Fortbildungsangebote von Phoenix a.s.b.l

24-26 place de la Gare

L-1616 Luxembourg

Tel: 406090-335/336

Tel: 621-493475

Tel: 0049-1704762155

phoenix.asbl@gmail.com

www.anti-gewalt.lu

Eine praxisnahe Fortbildung wird angeboten, welche die Teilnehmer fordert, sie in ihrer Entwicklung weiterbringt, mögliche Krisen verhindert und ihnen langfristig hilft, Qualitätssicherung zu gewährleisten. Alle Fortbildungen werden dem jeweiligen Arbeitsbereich angepasst. Sie werden zurzeit in den verschiedenen Bereichen angeboten, dies aber auch nur auf Anfrage und in house.

Fortbildungen 2010 zum Thema :

„Umgang mit aggressiven, sozialauffälligen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen“ - „Was funktioniert und was nicht“? (Theorie und Praxis)

Inhalte:

1. Die Ebenen der Gewaltprävention
2. Sicherheitsaspekte in der Arbeit mit aggressiven und gewaltbereiten Menschen

3. Gesprächsführung mit aggressiven Menschen
4. Krisenmanagement in Gewaltsituationen/Selbsterfahrung
5. Täterdenken und Opferperspektive
6. Deeskalation und Prävention in der Arbeit mit aggressiven Menschen

Im September 2010 wird das nächste Anti-Aggressivitäts-Training anlaufen, welches sich über 6 Monate erstreckt. Es können jeweils pro Gruppe 8 Jugendliche an dem Training teilnehmen. Die Kosten des Trainings müssen von den Teilnehmenden selbst getragen werden, da Phoenix keine staatlich subventionierte Einrichtung ist.

Der Autor

André FELLER



Mitbegründer und Präsident der Phoenix a.s.b.l., Heim- und Jugendzieher. André Feller hat über zehn Jahre in der Heimerziehung im stationären Bereich gearbeitet. Den Beruf als Heimerzieher hat er dann mit großem Frust und Enttäuschung über die erzielten Resultate aufgegeben, um eigene Konzepte zur Erziehung schwieriger Jugendlicher zu entwickeln. 2006 wurde er vom Institut für Konfrontative Pädagogik Hamburg (Ausbilder Markus Brand, Reiner Gall, David Eckert & Rita Steffes-Enn) zum zertifizierten Anti-Aggressivität-Trainer und Coolness Trainer ausgebildet und ist seitdem als Dozent, Selbstverteidigungs- und Deeskalations-Trainer bei Markus Brand und David Eckert deutschlandweit und in Luxemburg im Einsatz. André Feller war selber als Jugendlicher und junger Erwachsener Gewalttäter und verfügt daher nicht nur über eine solide pädagogische Ausbildung sondern kennt die Gesetze der Strasse und der kriminellen Szene. Da er durch seine eigene Lebensgeschichte bewiesen hat, dass man sich als Gewalttäter jederzeit ändern kann, steht er seiner Klientel auch mit dieser Grundhaltung gegenüber und fordert Verantwortungsübernahme für Worte und Taten.

07

„Yes You Can!“ – Zivilcourage in Trier

Neues Trainingsangebot für Zivilcourage in Trier-Saarburg

Ricarda MARKO

Im Herbst 2009, kurz nach dem von Tod Dominik Brunners in München, entstand in Trier das Projekt „Yes You Can! - Zivilcourage in Trier“. Im Jahr 2010 wird es durch das Programm „Vielfalt tut gut.“ vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Ziel ist es, Multiplikatorinnen in Formen der Zivilcourage zu trainieren. So wurden im April 14 Menschen in einem viertägigen Train-the-Trainer-Seminar zu Trainer/innen für Zivilcourage ausgebildet. Das Training leiteten Prof. Dr. Margarete Boos von der Universität Göttingen und Malte Schütt (Diplom-Sozialwirt und freier Trainer in Hamburg), die das Training, mit dem Namen „Göttinger Zivilcourage-Impulstraining“ mit weiteren Kolleg/innen entwickelt haben.

Die 14 ausgewählten und ausgebildeten Erwachsenen (im Alter zwischen 19 und 54 Jahren) bieten nun in der Region Trainings für Zivilcourage an. Diese richten sich vor allem an Gruppen von Erwachsenen (insbesondere Multiplikator/innen) und Jugendliche (ab 15 Jahren) und dauern sieben Zeitstunden. Kürzere Trainings und zielgruppenspezifische Trainingsbausteine sind auf Anfrage möglich.

Das Projektteam in Trier bilden die Arbeitsgemeinschaft Frieden e.V. Trier mit dem Referenten für Friedensarbeit, Markus Pflüger, und dem Vorstand der AG Frieden, Hermann Anell sowie die Trainerin und Beraterin Dipl.-Psychologin Julia A. Jaeger und Ricarda Marko (Dipl.-Kulturwissenschaftlerin und Projektmanagerin).

Der Öffentlichkeit vorgestellt haben sich die Trainer/innen am 24. April in der Trierer Tufa. Dort fand die Auftaktveranstaltung mit Musik, Theater sowie Podiums- und Publikumsdiskussion statt. Noch vor Beginn überraschte das Improvisationstheater „sponTat“ mit einem versteckten Auftritt im Publikum und stimmte auf das Thema Zivilcourage ein. Jimi Berlin eröffnete mit einem passenden Song, bevor die Moderatorin Marion Barzen (SWR) die Bühne bereitete für die Vorstellung des Projekts.

Triers Oberbürgermeister Klaus Jensen, Schirmherr von „Yes You Can!“, beschrieb aus seinem Alltag im Trierer Rathaus heraus, wie wichtig die Stärkung der Zivilcourage ist.

Die Autorin



Ricarda MARKO

Diplomierte Kulturwissenschaftlerin, arbeitet als Projektmanagerin kultureller und sozialer Projekte. Seit Herbst 2009 arbeitet sie mit der Arbeitsgemeinschaft Frieden Trier e.V. - Entwicklung und Koordination des Projekts „Yes You Can! - Zivilcourage in Trier“, das hoffentlich im Jahr 2011 fortgesetzt werden kann.

D

Aus der politischer Arena

08

Questions et réponses parlementaires

Question 0455 (10.2.2010) de M. Claude Haagen (LSAP) concernant le placement de mineurs dans un établissement spécialisé à Mme. Marie-Josée Jacobs, Ministre de la Famille et de l'Intégration et à M. François Biltgen, Ministre de la Justice

[www.chd.lu/compte rendu des séances publiques N°10](http://www.chd.lu/compte-rendu-des-seances-publiques-N-10)
– questions au gouvernement Q.134

M. Claude Haagen (LSAP):

L'article 1^{er} de la loi modifiée du 10 août 1992 relative à la protection de la jeunesse dispose que le tribunal de la jeunesse peut prendre à l'égard des mineurs des mesures de garde, d'éducation et de préservation. Les enfants peuvent selon les circonstances être placés dans un établissement spécialisé comme par exemple les établissements de rééducation de l'État. Il me revient que des enfants seraient installés dans le service de pédiatrie du Centre hospitalier du Nord-Hôpital St Louis à Ettelbruck, alors qu'ils devraient être placés dans un établissement spécialisé.

Dès lors, j'aimerais poser les questions suivantes :

1. Madame la Ministre et Monsieur le Ministre peuvent-ils confirmer les faits relatés ci-dessus ?
Dans l'affirmative, de combien d'enfants s'agit-il ?
2. Est-ce que ces enfants souffrent de maladies ou suivent un traitement médical ?
3. Combien de chambres sont occupées par ces enfants ?
La gérance quotidienne du service de pédiatrie n'est-elle pas perturbée par ce fait ?
4. Qui paie les frais de placement ?
5. Combien d'enfants mineurs sont actuellement placés dans des établissements spécialisés ?
Quel est le nombre de places disponibles auprès des établissements spécialisés ? Existe-t-il un manque de places ?
6. Quelle est la durée moyenne entre le début d'une procédure de placement et la date effective du placement ?

Réponse commune (22.3.2010) de Mme Marie-Josée Jacobs, Ministre de la Famille et de l'Intégration et de M. François Biltgen, Ministre de la Justice :

Le département de la Justice a connaissance d'un cas précis qui a eu lieu fin décembre 2009 où une mère un peu débordée a amené ses cinq enfants dans le Centre hospitalier du Nord. Le pédiatre en a gardé deux. Le Parquet contacté par la police

a, sur base du rapport de police, de suite saisi le juge de la jeunesse, qui a ordonné une enquête sociale. Le médecin s'est mis en rapport avec le magistrat. Aucune mesure de placement n'a été prise par lui, les enfants ayant été simplement hospitalisés. L'assistante sociale fut informée. Le rapport d'enquête sociale a été déposé et les intéressés convoqués à l'audience du tribunal de la jeunesse. Il arrive parfois en effet que des mineurs soient placés au service de pédiatrie d'un hôpital. Très souvent, il s'agit d'enfants pour lesquels il existe une suspicion de maltraitance, soit de bébés en sevrage, nés de mères toxicomanes.

Exceptionnellement, des enfants sont placés dans lesdits services dans des situations d'urgence, dans lesquelles il n'existe certes aucune raison médicale pour un placement en milieu hospitalier, mais où malheureusement aucune autre place n'est disponible dans un foyer d'accueil et de dépannage, voire dans un autre établissement spécialisé.

Ces placements en milieu hospitalier ne sont que transitoires et donc limités dans le temps.

Actuellement 650 places d'accueil jour et nuit sont disponibles dans des établissements spécialisés. Au 31 décembre 2009, 609 enfants ou jeunes en détresse étaient effectivement présents dans ces structures d'accueil jour et nuit conventionnés et étatiques, les 41 places étaient à ce moment non occupées pour des raisons de congé en famille, d'hospitalisation, de traitement thérapeutique ou de procédure d'admission en cours. 306 mineurs ont été accueillis jour et nuit par des familles d'accueil.

À la date du recensement, le secteur public et conventionné offrait un nombre suffisant de places pour l'accueil jour et nuit d'enfants et de jeunes adultes en détresse. Au cours des cinq dernières années, environ 100 places supplémentaires ont été créées dans les centres d'accueil pour mineurs en détresse. Pour le moment, il existe surtout une nécessité d'étendre l'offre au niveau des mesures thérapeutiques pour enfants, jeunes adultes et familles en détresse.

La durée moyenne entre le début d'une procédure de placement et la date effective du placement était en 2009 de 27,2 jours.

À noter par ailleurs que le Ministère de la Famille et de l'Intégration assume la coordination et la surveillance de personnes placées dans des institutions spécialisées à l'étranger. Cette surveillance se fait en étroite collaboration avec les services assurant l'accompagnement sociofamilial du jeune et de sa famille de même qu'avec le Service de l'Éducation différenciée en rapport avec la scolarisation et la formation professionnelle des jeunes.

Ainsi, le Ministère a accordé, en 2009, 162 prises en charge financières. 59% des placements à l'étranger ont été réalisés par le juge de la jeunesse. Pour 67 jeunes, il s'agit d'un placement volontaire suite à l'intervention du Service de psychiatrie juvénile, de la commission médico-psycho-pédagogique nationale ou du Service central d'assistance sociale.

**Question 0351 (6.1.2010)
de M. Jean Colombera (ADR)
concernant l'audition d'enfants souffrant
d'un handicap à M. Jean-Marie Halsdorf,
Ministre de l'Intérieur et à la Grande Région**

www.chd.lu/ compte rendu des séances publiques N°9
– questions au gouvernement Q.115

M. Jean Colombera (ADR): L'ORK a été saisi à plusieurs reprises par des parents d'élèves à besoins spéciaux, tels enfants autistiques, et par des professionnels du secteur social de difficulté apparues lors de l'audition d'enfants souffrant d'un handicap et étant victimes d'attouchements sexuels. Il est un fait que ces auditions sont difficiles, les enfants ne pouvant s'exprimer que par des gestes, des dessins ou simplement par des troubles du comportement.

Dans ce contexte, j'aimerais poser les questions suivantes à Monsieur le Ministre :

- Est-ce que la Police est assistée par des experts formés spécifiquement pour auditionner les enfants à besoins spécifiques en cas de suspicion d'abus sexuels ?
- Si ce n'est pas le cas, quelle démarche envisage le Ministre ?
- Combien de cas d'enfants à besoins spécifiques ont été victimes d'attouchements sexuels ?
- Y a-t-il eu une conclusion favorable dans ces dossiers ?

**Réponse (1.3.2010)
de M. Jean-Marie Halsdorf,
Ministre de l'Intérieur et à la Grande Région :**

Les enquêtes de suspicion d'abus sexuels sur des mineurs sont exclusivement menées par des membres de la section Protection de la Jeunesse du Service de Police judiciaire, spécialement formés en ce domaine. Pour évaluer la nécessité d'un recours à un expert, les enquêteurs cherchent tout d'abord le dialogue avec l'enfant-victime et le cas échéant ses parents ou l'autorité de tutelle.

En principe, l'expert est toujours sollicité dans le cadre d'auditions d'enfants à besoins spécifiques si l'enquêteur le juge nécessaire pour le bon déroulement de l'affaire et surtout pour préserver le bien-être de l'enfant auditionné. Toutefois, le choix adéquat de l'expert rencontre plusieurs difficultés : éviter un expert susceptible d'être considéré comme partie prise, ne recourir à un expert étranger que si ce dernier maîtrise la langue maternelle de l'enfant (par exemple le luxembourgeois).

La Police traite environ trois à quatre cas d'enfants à besoins spécifiques ayant été victimes d'attouchements sexuels. L'autorité judiciaire conclut les dossiers judiciaires.



**Aktuelles aus Forschung
und Lehre**

**Bachelor en Sciences Sociales
et Educatives - Universität Luxemburg**

09

Employability - eine empirische Untersuchung zur Kompetenzerfassung und Beschäftigungssituation im sozial-erzieherischen Feld in Luxemburg.

Arthur LIMBACH-REICH (Projektleitung); Elisabeth ENGELBERG, Yasmine SCHROEDER (Projektmitarbeiterinnen), Ulla PETERS (Achse „Social Inclusion“, INSIDE, Uni Luxemburg)

Das Projekt „Employability“ führt vorausgegangene Erhebungen (B&Q 2005; Probelux 2007) zur Beschäftigungssituation der BSSE Studierenden fort. Es ist in der Forschungsachse „Social Inclusion“, der Forschungseinheit INSIDE an der Universität Luxemburg, angesiedelt. Ein interdisziplinäres Team beschäftigt sich mit der Fragestellung, wie das Postulat der Beschäftigungsorientierung, das im Zuge der Bologna-Reformen Eingang in die Zielsetzungen universitärer Studiengänge gefunden hat, umgesetzt wird.

Ursprünglich wurde das Konzept im Kontext der problematischen Beschäftigungssituation Jugendlicher mit geringer Qualifikation, insbesondere im angelsächsischen Sprachraum empirisch eingehend untersucht. In Ausweitung neo-liberaler Perspektiven bricht sich zunehmend eine enge Verknüpfung des Begriffs „Employability“ mit Berufsmarkchancen und Beschäftigungssituation Bahn. Demnach wird Employability verstanden als “capability to gain initial employment, maintain employment and obtain new employment if required” Hillage & Pollard 1998, p.1¹). In Abhebung hierzu fokussiert van der Heijden (2002²) eher auf nachhaltige Beschäftigung statt initialer Arbeitsaufnahme. Das gegenwärtige Forschungsprojekt strebt die Verbindung beider Perspektiven an. Es untersucht den Weg der ersten Bachelorabsolventen an der Universität Luxemburg, in die Beschäftigung und ihren beruflichen Werdegang innerhalb der ersten Berufsjahre. Empirische Erhebungen zu früheren Ausbildungsgängen (der Vor-Bologna-Ära) und Befragungen bereits während des Studiums sowie Fokusgruppen mit ausgewählten Einstellungsträgern ermöglichen ein umfassendes Bild, das Beschäftigungssituation, Qualifikationsanforderungen und hochschulcurriculare Aspekte mit einbezieht.

Erste Ergebnisse (Limbach-Reich et al. 2010) zeigen, dass entgegen Befürchtungen einer mehrheitlich minderqualifizierten Einstellungspraxis und unbeschadet einer großen Skepsis bezüglich der Beschäftigungssituation im Bereich der sozial-erzieherischen Ausbildungsgänge in Luxemburg,

die Berufseinstiegsphase der ersten beiden Abschlusskohorten als gut bis sehr gut zu beurteilen ist.

Es seien hier lediglich zwei Befunde herausgehoben: Die durchschnittliche Dauer der Arbeitssuche (Arbeitslosigkeit) der BSSE-Absolventen verkürzte sich gegenüber der vorangegangenen Ausbildungsform Educateur Gradué (EG) von 2,38 auf 0,96 Monate. Das Qualifikationsniveau der eingenommenen Stellen der BSSE-Absolventen spricht ebenfalls für eine günstige Arbeitsmarktaufnahme. Fast die Hälfte (48,84%) startet ihre Berufskarriere bereits in einer EG-Position, was in etwa den EG Werten 2007 entspricht (50%).

Der Forschungsansatz wird in den folgenden Jahren sowohl in der Breite (Hinzunahme weiterer Studiengänge, zurzeit zwei Masterstudiengänge und ein weiterer BA-Abschluss in Zusammenarbeit mit IUIL Munsbach) und in der Tiefe (qualitative Interviews und Fokusgruppen) expandieren. Neben dem Monitoring der Beschäftigungssituation wird eine weitere Aufgabe sein, die Ergebnisse in die Entwicklung der Hochschulcurricula einzubinden.

1 Hillage, J, Pollard, E. 1998. *Employability: developing a framework for policy analysis*. Research Report RR85, Department for Education and Employment, 1998.

2 Van der Heijden, B. 2002. Prerequisites to guarantee life-long employability. *Personnel Review*, 31 (1), 44–61

Die AutorInnen



Arthur LIMBACH-REICH

Psychologe und Pädagoge, Leiter des Büros für Behinderungsfragen und Assistenz-Professor an der Universität Luxemburg im Studiengang BA Sciences Sociales et Educatives; Mitglied der Forschungseinheit INSIDE (Axe "Social Inclusion") Forschungsschwerpunkte: Beschäftigungsorientierung und Hochschulentwicklung, sowie Fragen der Inklusion und Partizipation von Menschen mit Behinderungen.

Elisabeth ENGELBERG

Elisabeth Engelberg, promovierte Psychologin, arbeitet als "collaboratrice scientifique" am Projekt „Employability“ an der Universität Luxemburg.



Yasmine SCHROEDER

Yasmine Schroeder arbeitet als „collaboratrice scientifique“ an der Universität Luxemburg am Projekt „Employability“. Sie ist gebürtige Luxemburgerin und hat ihr Studium in der Psychologie an der „Université Libre de Bruxelles“ 2009 erfolgreich abgeschlossen. Neben der Universität unterrichtet sie Psychologie im Lycée Technique pour professions éducatives et sociales .



Ulla PETERS

Ulla Peters, Soziologin, arbeitet als Assistenz-Professorin für Soziologie an der Universität Luxemburg. Sie unterrichtet im Studiengang BA Sciences Sociales et Educatives und forscht insbesondere zu Themen der Kinder- und Jugendhilfe in Luxemburg und gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen. Sie ist Mitglied der Forschungseinheit INSIDE und koordiniert die Forschungsachse „Social Inclusion“.

10

Qualität in der Heimerziehung -

Erste Ergebnisse der Modellphase und Möglichkeiten der Weiterarbeit

Ulla PETERS

Seit Oktober 2007 existiert im Auftrag des luxemburgischen Ministeriums für Familie und Integration an der Universität Luxemburg (Forschungsgruppe INSIDE, Achse „Social Inclusion“) ein Projekt, das sich mit Fragen der Qualitätsentwicklung in der Heimerziehung auseinandersetzt. Projektleiterin ist Ass. Professorin Dr. Ulla Peters.

Ein Auftrag war es, Standards zu entwickeln, die in einer zweiten Phase modellhaft umgesetzt werden sollten. Dazu konnten sich Einrichtungen bewerben und es wurden vier Einrichtungen ausgesucht, die im Jahr 2009 an der Umsetzung der Standards zum Prozess der Hilfeplanung gearbeitet haben (Fadep Don Bosco, Kannerhaus Junglinster, Jongenheem und Foyer St. Elisabeth).

Standards dienen dazu, Prozesse intersubjektiv und interinstitutionell erwartbar und die Qualität von Verfahren vergleichbar zu machen. Damit sollen diejenigen geschützt und unterstützt werden, die in diesen Prozessen strukturell abhängig sind.

Die Standards an denen die Modellphase orientiert war, werden hier kurz im Überblick präsentiert. Sie beziehen sich nur auf einen Prozessbereich, den der „Hilfeplanung“ und sie wurden von Professionellen der luxemburgischen Jugendhilfe im Oktober 2008 in einem zweitägigen Workshop an der Universität breit diskutiert und akzeptiert.

1. Standard Hilfeplanung

Die Hilfeplanung ist ein komplexer Prozess der Sammlung und Bewertung von Daten. Basis hierfür ist eine kooperative und partizipative Planung. Ziel ist es, ein bestmögliches und zur Lebenssituation des Kindes/Jugendlichen passendes Hilfeangebot zu konzipieren.

- H 1 - Die Entscheidungen über die Ziele der Hilfe und über Interventionen basieren auf einer gründlichen Einschätzung. Sie gehen auf die Besonderheiten des Falls ein. Milieu- und geschlechtsspezifische wie interkulturelle Aspekte werden systematisch berücksichtigt.
- H 2 - Die Familie und die Kinder/Jugendlichen sind systematisch beteiligt. Es werden Settings geschaffen, die sie hierzu befähigen, ihre Deutungen wertzuschätzen und die Beteiligung strukturell zu ermöglichen und zu verankern.
- H 3 Die am Fall beteiligten Fachkräfte kooperieren verbindlich.
- H 4 Vereinbarungen und Entscheidungen, die im Kontext Hilfeplanung getroffen werden, müssen, ebenso wie Interventionen, nachvollziehbar sein.
- H 5 Der Hilfeplan wird in einem dem Fallverlauf angemessenen Zeitraum überprüft und angepasst.

Die Ergebnisse ihrer Arbeit haben die Einrichtungen im November 2009 an der Universität präsentiert.

2. Wirkung von Standards und die Teilnahme an Modellphase

In allen Einrichtungen hat die Auseinandersetzung mit den Standards zur Hilfeplanung zu einer umfassenden Neuorganisation zentraler Prozesse in der Einrichtung geführt¹: dies betrifft

- die inhaltliche Gestaltung der Prozesse selbst (wer macht was, wieso und mit welcher Absicht bzw. welchem Auftrag)
- die kritische und reflektierende Betrachtung der vorhandenen Prozesse in Bezug auf die zu erbringenden Leistungen und
- die angemessene Dokumentation der Prozesse.

Der Standard **Beteiligung** wurde insbesondere im Hinblick auf die auch für den Leistungsempfänger sichtbare und beschreibbare Transparenz der stattfindenden Prozesse umgesetzt. Transparenz verstanden die beteiligten Projekte als eine von außen nachvollziehbare Dokumentation und Begründung der Arbeit, die sie umgekehrt auch für die Strukturierung der internen Prozesse nutzen: was müssen wir tun, um pädagogisches Handeln nachvollziehbar dokumentieren und begründen zu können? Nachvollziehbar meint dabei: für uns und die Leistungsempfänger nützlich und sinnvoll, d.h. im weiteren Arbeitsprozess verwendbar und für eine Bewertung der erbrachten Leistungen als Basis dienend.

Eine wesentliche Konsequenz aus diesem Verständnis und Vorgehen war in allen Projekten die umfassende Neugestaltung der Basisdokumente, die in der Einrichtung handlungsbegleitend sind.

3. Unterstützungs- und Beratungsbedarf durch das Projekt

Die wesentliche Unterstützung durch das Projekt bestand darin, einen für alle verbindlichen Rahmen (mit inhaltlichen und zeitlichen Vorgaben) für diese Arbeit geschaffen zu haben (z.B. durch konkrete Arbeitsaufträge) und die interne Reflektion moderierend und beratend zu begleiten.

¹ Ähnliches berichten diejenigen, die im Rahmen einer Selbstverpflichtung der ADCA seit 2008 begonnen haben, Standards umzusetzen

Des Weiteren waren strukturierte und schriftliche Rückmeldungen zu den Beratungsgesprächen wichtig und eine Unterstützung bei inhaltlichen Fragen.

4. Konsolidierung und Weiterführung der Arbeit

Die oben beschriebenen Prozesse stehen am Anfang (auch der Implementierung) und bedürfen einer weiteren unterstützenden Begleitung. Zwei der größeren Institutionen haben die in der Modellphase entwickelten Instrumente ab Januar 2010 in ihrer gesamten Einrichtung verbindlich gemacht.

Es wäre sinnvoll, die Einrichtungen weiter in dieser Umsetzung zu begleiten, und die Erfahrungen, die hierbei gemacht werden, allen Einrichtungen in Luxemburg zu Gute kommen zu lassen bzw. zum jetzigen Zeitpunkt, den begonnenen Prozess zu allen Einrichtungen hin zu öffnen.

Dies mit dem Ziel,

- die Erfahrungen und Ergebnisse an alle weiterzugeben
- die „Aufbruchstimmung“ auch in der Phase der Umsetzung der neuen Leistungsfinanzierung weiter für eine fachliche Qualifizierung zu nutzen.

2010 werden Indikatoren für die Bewertung der Umsetzung von Standards erarbeitet, die gemeinsam getragen werden. Dies wäre auch die Möglichkeit, mit der ADCA (Association des Directeurs des Centres d' Accueil) gemeinsam den Prozess der Qualitätsentwicklung fortzusetzen. Eine erste Bewertung zu realisieren (sowohl in Form einer Befragung der MitarbeiterInnen, wie in Form einer Peerevaluation durch andere Professionelle) ist ein weiterer Schritt.

Informationen zum Projekt erhalten Sie unter der Projektanschrift:

Ass. Prof. Dr. Ulla Peters, University of Luxembourg,
Campus Walferdange (Bâtiment XII, E03: 006);
B.P. 2, Route de Diekirch; L-7201 Walferdange,
Tél: +352 46 66 44 -1/9232,
Fax: +352 46 66 44 9535,
Email: ulla.peters@uni.lu
Research Unit: INSIDE, Axis „Social Inclusion“

Die Autorin



Ulla PETERS

Ulla Peters, Soziologin, arbeitet als Assistenz-Professorin für Soziologie an der Universität Luxemburg. Sie unterrichtet im Studiengang BA Sciences Sociales et Educatives und forscht insbesondere zu Themen der Kinder- und Jugendhilfe in Luxemburg und gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen. Sie ist Mitglied der Forschungseinheit INSIDE und koordiniert die Forschungsachse „Social Inclusion“.

F

Schwarzst Briet

Neuer EGCA-Generalsekretär Tom Bellion

Die EGCA (Entente des Gestionnaires des Centres d'Accueil) hat seit 16. Februar 2010 einen neuen Generalsekretär, Tom Bellion, Nachfolger von Jeff Weitzel, der 2009 als Direktor in das ONE (Office National de l'Enfance) gewechselt ist. Tom Bellion (46), der in Strasburg Wirtschaftswissenschaften und Management studierte, bekleidete mehrere Managementfunktionen im Sozialwesen: von 1993 bis 1998 bei der Croix-Rouge luxembourgeoise und der Ligue médico-sociale sowie von 1998 bis 2010 bei der Fondation Kräizbiereg. Von 1998 bis 2007 war er Mitglied im EGCA-Verwaltungsrat und von 1998 bis 2010 im Verwaltungsrat der COPAS (Confédération des Organismes Prestataires d'Aides et de Soins). Die EGCA bezog am 1. März neue Räumlichkeiten in Howald (4, rue Jos Felten, L-1508 Howald, www.egca.lu)

ONE - Im Januar 2011 geht's los

Im Rahmen des Gesetzes „Aide à l'Enfance et à la Famille“ (AEF 2008) wurde 2009 ein zentrales Jugendamt (ONE - Office National de l'Enfance) für ganz Luxemburg eingerichtet. Nach einer kurzen Aufbauphase im Familienministerium ist das Jugendamt in seine neuen Räumlichkeiten in der rue Verte 67 in Cessange umgezogen. Es wird offiziell als Struktur mit seinen neuen Aufgaben ab dem 01.01. 2011 funktionieren.

Ein neues Berufsbild - CPI

Ein neues Berufsbild im sozialen Sektor Luxemburgs wird mit dem „CPI“ (Coordinateurs de projets d'intervention) geschaffen.

Die Hauptaufgabe des CPI wird darin bestehen, zwischen dem ONE, den Familien, den Leistungserbringern und anderen Professionellen im Helfersystem zu koordinieren. Auf ihre Rolle vorbereitet werden die zukünftigen CPI's in einer Weiterbildung, die zwischen Mai und September 2010 stattfindet. Die ersten ca. 50 FallkoordinatorInnen sollen ihre Arbeit ab Januar 2011 aufnehmen. Laut dem Gesetz „Aide à l'Enfance et à la Famille“ (AEF 2008) werden sie Kinder in Not und ihre Eltern über Institutionsgrenzen hinweg dauerhaft beratend begleiten. Ein Service „CPI“ wird aus einem multidisziplinären Team bestehen. Die CPI-Teams erhalten ihre Clearing und Begleitaufträge über das ONE. Sie werden über dessen Budget im Rahmen von Fallpauschalen finanziert.

Positionspapier: Kernempfehlungen zur EU-Jugendstrategie 2010–2018“.

Die EU-Kommission hat auf Grundlage von Berichten aus 27 Mitgliedsstaaten Grundzüge einer Jugendpolitik in Europa beschrieben, künftige Herausforderungen benannt sowie Prioritäten, Verfahren und Instrumente vorgeschlagen. Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) begrüßt den Kommissionsentwurf der neuen Jugendstrategie als erfreulichen Fortschritt auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Konzept für eine europäische Kinder- und Jugendpolitik. Die Gesamtzielrichtung der Strategie ist aus Sicht der AGJ jedoch „insgesamt noch stark verengt auf die Umsetzung der Lissabon-Strategie und die damit verbundene Perspektive auf junge Menschen als zu befähigende Ressource für die Entwicklung der EU im Sinne von Wachstum und Beschäftigung“. Das Positionspapier finden Interessierte unter www.agj.de/pdf/5/EU-Strategie.pdf.

(Quelle: Unsere Jugend-2/2010 - S. 91)

Qualifizierungsanforderungen an sozialpädagogische Fachkräfte

Mit einem 10-seitigen Positionspapier will die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) zur Verwirklichung einer umfassenden Beteiligung der AdressatInnen der Kinder- und Jugendhilfe an allem, was ihre Person und ihre Lebenswelt betrifft, anregen. Dazu gehört auch eine Veränderung von interner Organisation und der Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte. Die Stellungnahme kann unter www.agj.de unter „Stellungnahme und Positionen“ 2009 heruntergeladen werden.

(Quelle: Unsere Jugend-2/2010 - S. 93)

Et de 193! ... à quand 194?

Le gouvernement fédéral de transition de Somalie a décidé de ratifier la Convention internationale des droits de l'enfant. L'intention est louable pour ce pays qui est déchiré par des guerres et des désastres naturelles depuis des années; il leur faudra sans doute des années avant d'offrir aux enfants somaliens, gravement touchés par la pauvreté, un niveau minimal de respect de leurs droits. Pas un seul enfant somalien ne sait ce que signifie vivre dans un pays en paix. Reste bien sûr à voir si ce pays retrouve une certaine stabilité et dans quelle mesure il pourra mettre l'engagement de mieux respecter les droits de l'enfant à exécution. Cette nouvelle adhésion isole encore plus les Etats-Unis qui sont donc devenus le seul pays au monde à n'avoir pas ratifié cette convention. Un espoir avec l'administration Obama ? (source : Journal du droit des Jeunes : décembre 2009)

12

Global - Social

Aktuelles von internationalen Netzwerken



FICE-International

Monika Niederle (FICE-Österreich), Präsidentin der FICE-International seit 2006, wird anlässlich der Generalversammlung im Dezember 2010 nicht zur Wiederwahl antreten. Die Sitzung wird im Rahmen des FICE-Kongresses (07.12. – 09.12.2010) in Südafrika stattfinden. Die beiden Personen, die für eine Kandidatur nominiert wurden, sind **Dr Emmanuel Grupper** (FICE-Israel) und **Frau Dashenka Tashkova** (FICE-Bulgarien). Charel Schmit wird die luxemburgische Sektion der FICE (ANCE) auf der Generalversammlung im Dezember vertreten. Die ANCE hat als Vollmitglied zwei Stimmen zu vergeben.



General Assembly

UN-Guidelines for alternative Care for Children

In ihrer Versammlung von Dezember 2009 hat die UN-Generalversammlung eine überarbeitete Version der Richtlinien für den Schutz von Kindern, die fremdbetreut werden, verabschiedet (Guidelines for the alternative Care for Children). Der ganze Text der Guidelines kann unter www.iss-ssi.org abgerufen werden.



APEG holt AIEJI-Weltkongress 2013 nach Luxemburg

Die luxemburgische Sozialpädagogenvereinigung APEG bekam den Zuschlag beim AIEJI-Weltverband der Sozialerzieher und Sozialpädagogen für die Organisation des 18. AIEJI-Weltkongresses. Dieser wird vom 21 bis 24 Mai 2013 in Luxemburg unter dem Motto „Integration and Social Inclusion“ stattfinden. 2009 fand in Kopenhagen (DK) der letzte Weltkongress der Vereinigung unter dem Motto „The Social Educator in a Globalised World“ statt. Die derzeit vom dänischen Sozialpädagogen Benny Andersen erfolgreich präsidierte Vereinigung wurde 1951 in Freiburg (D) unter dem Namen „Association internationale des éducateurs de jeunes inadaptés“ (A.I.E.J.I) gegründet und heisst heute offiziell „INTERNATIONAL ASSOCIATION OF SOCIAL EDUCATORS“ (AIEJI-Statuten von Barcelon 2007). Artikel 2 der Statuten definiert Sozialerzieher/Sozialpädagogen folgendermaßen: „SOCIAL EDUCATORS are professionals with a formal education or training who work with children,

youth and adults. The populations include persons and/or communities who are in need of socio-educational actions. Social educators practice in a variety of settings through individual actions, residential institutions and community based programs in the respect of professional ethics. They practice a broad range of roles including direct care, training, supervision and leadership positions, consultation and research in the socio-educational field.“ Bei der diesjährigen Generalversammlung beschloss die APEG auch, offizielles Mitglied des AIEJI zu werden. Wir gratulieren der APEG-Mannschaft um Präsident Marc Pletsch für diese erfolgreiche Kandidatur zum Weltkongress und wünschen gutes Gelingen bei den nun anstehenden Vorbereitungsarbeiten. More info: www.aieji.net



AIFRIS – le réseau francophone en intervention sociale

A la suite de deux premiers congrès internationaux des formateurs en travail social et des professionnels francophones de l'intervention sociale (à Caen en 2005 et à Namur en 2007), les participants ont décidé de se structurer en créant le 28 juin 2008 à Paris l'Association Internationale pour la Formation, la Recherche et l'Intervention Sociale (AIFRIS). Cette nouvelle association internationale a pour but de promouvoir le développement scientifique, pédagogique, professionnel et le rayonnement international de l'intervention sociale. Elle vise, dans un esprit pluraliste, à développer les moyens d'échange entre formateurs, chercheurs et professionnels de l'intervention sociale. Le congrès désormais biennuel a eu lieu en 2009 à Hammamet en Tunisie et l'édition 2011 sera accueilli par l'Haute École de Travail Social à Genève (CH) du lundi 4 au vendredi 8 Juillet 2011 au sujet de « Crises, gouvernances, développement durable : quelles articulations avec l'intervention sociale ? ». Le 4 mars 2010, le président de l'AIFRIS, Dominique Susini (IRTS Franche-Comté, Besançon, F) et le secrétaire général Jacques Leroy (Haute Ecole Roi Baudouin, Mons, B) ont rendu visite à l'Université du Luxembourg et ont été accueilli par les enseignants-chercheurs Claude Haas et Charel Schmit du « Bachelor en sciences sociales et éducatives » ainsi que la déléguée ministérielle aux affaires de la francophonie, Barbara Zeches du Ministère de la Culture. L'Uni.lu est désormais membre dans ce réseau international. Un échange de vue a eu lieu également avec des professionnels et dirigeants du secteur social luxembourgeois en vue d'une éventuelle création d'une section luxembourgeoise de ce nouveau réseau francophone fort dynamique. Une participation luxembourgeoise au prochain congrès à Genève sera la bienvenue.



Les responsables de l'AIFRIS lors de leur visite au Luxembourg (d.g. à d.: Charel Schmit, Claude Haas, Dominique Susini, Barbara Zeches, Jacques Leroy)



Un échange de vue a eu lieu avec des professionnels et dirigeants du secteur social luxembourgeois.

EU-Präsident Herman VAN ROMPUY Gastredner bei der ENSACT 2011 in Brüssel

Das europäische Konsortium ENSACT – European Network for Social Action – konnte den neuen EU-Ratspräsidenten Hermann van Rompuy als Gastredner gewinnen zur Eröffnung des ENSACT-Kongresses, der 2011 vom 10-13 April in Brüssel stattfinden wird. ENSACT ist ein europäischer Zusammenschluß der 6 internationalen Vereinigungen für Professionelle der Sozialen Arbeit: (1.) European Association of Schools of Social Work, (2.) Formation d'Éducateurs Sociaux Européens, European Social Educator Training – (FESET), (3.) Fédération Internationale des Communautés Éducatives – Europe (FICE-EUROPE), (4.) International Association of Social Educators (AEJI), (5.) International Council on Social Welfare European Region (ICSW) und (6.) International Federation of Social Workers European Region (IFSW-Europe). Schwerpunkte der Zusammenarbeit ist bislang der zweijährlich stattfindende Kongress, der einen immer stärkeren Impakt auf die europäische Sozialpolitik bekommen soll. 2009 fand der ENSACT-Kongress in Dubrovnik (Mazedonien) statt, nun soll er im europäischen Headquarter Brüssel stattfinden zum Thema „Sustainable Social Development and Economic Challenges“. Die FICE-Europa ist in dem derzeit vom Maastrichter Professor Nol Reverda präsierten ENSACT-Konsortium mit ihrem Vorsitzenden Sören Hegstrup (DK) und ANCE-Präsident Charel Schmit (L) vertreten.



Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit in Luxemburg



Willems, H./Rotink, G./Ferring, D./
Schoos, J./Majerus, M. Ewen, N./
Rodesch-Henges, M. A./Schmit, C.
(Hrsg.): *Handbuch der sozialen und
erzieherischen Arbeit in Luxemburg -
Manuel de l'intervention sociale et
éducative au Grand-Duché de
Luxembourg*. 2009. 2 Bänder.
ISBN 978-2-87963-732-7

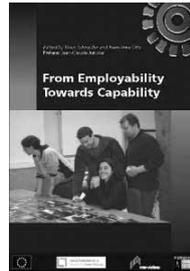
Das „Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit in Luxemburg“ ist eine Gemeinschaftsproduktion der interdisziplinären Forschungseinheit INSIDE und vieler Fachleute aus dem sozialen Sektor in Luxemburg. Nach einem historischen Rückblick, Beiträgen über aktuelle Sozialpolitik und gesellschaftlichen Wandel sowie einem theoretischen Teil geht das Buch ausführlich auf alle wichtigen Sozialbereiche ein: Armut, Arbeit und Altenpflege zum Beispiel, aber auch Familie, Kindertagesstätten, Schule und Jugendarbeit sowie Kriminalität, Behinderung, Gesundheit, Drogen oder Trauer. Der letzte Teil behandelt zukünftige Herausforderungen wie zum Beispiel Kinderrechte und Kleinkinderbetreuung oder ethische Fragen.

Das insgesamt 1400 Seiten starke Handbuch richtet sich an Praktiker, Studierende, Lehrende, Forscher und Politiker. Das achtköpfige Herausgeberteam rund um Prof. Dr. Helmut Willems, stellvertretender Leiter der „Integrative Research Unit on Social and Individual Development“ (INSIDE) der geisteswissenschaftlichen Fakultät, will mit dem Handbuch einen Überblick über die Praxis liefern und so die Zusammenarbeit der Akteure fördern. Zugleich soll das Werk den Austausch zwischen Wissenschaftlern und Praktikern fördern, die Diskussion anregen und helfen, die Sozialarbeit weiter zu professionalisieren. „Das Handbuch leistet damit für Luxemburg Pionierarbeit zu einer Zeit, in der das System sozialer Sicherung vor großen Herausforderungen steht“, so Prof. Helmut Willems bei der Vorstellung auf Campus Walferdange. Die Universität wolle hier langfristige Forschung leisten.

Die insgesamt dreijährige Arbeit der Wissenschaftler wurde gemeinsam vom Europäischen Sozialfonds und der Universität finanziert. Die 111 Beiträge wurden von 26 Reviewern wissenschaftlich kontrolliert. Das „Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit in Luxemburg“ ist bei den „éditions saint-paul luxembourg“ erschienen, kostet 49,50 € und ist im Buchhandel erhältlich.

(Quelle: Verlagsankündigung)

From Employability Towards Capability



Edition FORWARD Volume IV 2009,
edited by Klaus Schneider - *Inter-
Actions asbl*
ISBN-978-2-9599733-6-9

At the heart of Europe, in the city of **Luxembourg**, we are currently examining the topic of work, employment and unemployment within the context of social justice from a capabilities perspective. With their ideal of a "freedom to work" for all, the authors working with the Capability Approach are presenting strong demands to implement an employment policy that bases social justice on the principle of granting every citizen the opportunity to participate in collective production processes. However, their outlook goes beyond that of previous discussions focussing merely on employability. The issue of social justice, especially in the context of the growing problem of unemployment, is one of the main challenges for the future of Europe. Facing this challenge requires strong efforts - not only in the field of politics but also in the field of science.

This is why scientists all over Europe are uniting in their efforts to find answers to the main questions raised in the context of social justice and the pursuit of equal opportunities. These questions involve, for example, gathering empirical knowledge about the distribution of individual opportunities for European citizens and specifying which norms and indicators help to identify circumstances that may be considered fair and just. In this context, the Capability Approach delivers a clear view on what defines a good human life and on what politics has to do to ensure that every citizen has the opportunity to live a good life. Furthermore, the Capability Approach provides a successful normative framework for evaluating the current state of development in European social policies.

This new publication pursues two main goals: On the one hand, it takes the example of the concept of employability formulated in the Lisbon Strategy to point out the limitations of the European employment policy. On the other hand, it uses the capability approach to discuss viable perspectives for overcoming the fragmented employment biographies that take such a predominant role in the common concepts of employability. This is what makes this book so important: it could provide a new impetus to the employment debate in Luxembourg - as well as opening up a very necessary research field in the humanities, the social sciences and economics to a broad European public.

(Quelle: Verlagsankündigung)

Sozialalmanach 2010 - Schwerpunkt: Aus der Krise in die Armut?

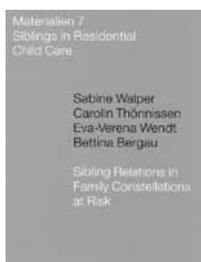


Herausgeber: Caritas Luxembourg.
Die Autoren und Autorinnen:
Serge Allegrezza, Pierre Bley,
Nathalie Goerges, Anton Hemerijck,
Tim Jackson, Annick Jacobs,
Paul Kremer, Mike Mathias,
Gilbert McNeill, Stéphanie Mertz,
Georges Rotink, Danielle Schronen,
Lucien Thiel, Frank Turner SJ,
Robert Urbé und Marco Wagener.
ISBN: 978-2-919974-07-8

Der inzwischen 4. Sozialalmanach der Caritas Luxemburg ist im April erschienen. Als Mitgestalterin des sozialen Lebens in Luxemburg bringt sich die Caritas mit dem aktuellen Schwerpunktthema „Aus der Krise in die Armut“ in den Dialog mit den verantwortlichen Politikern, der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft ein.

Der Sozialalmanach 2010 präsentiert sich wie gewohnt als dreiteilige Publikation. Im ersten Teil wird die Entwicklung der sozialen Lage Luxemburgs von Mai 2009 bis April 2010 kommentiert und es werden drei ausgewählte Studien aus dem Bereich „Recherches & Développement“ vorgestellt. Der zweite Teil enthält Beiträge zum Schwerpunkt „Aus der Krise in die Armut?“, beleuchtet aus nationalen und internationalen Perspektiven. Im dritten Teil sind wichtige Statistiken zusammengetragen. (Quelle: Verlagsankündigung)

Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung in der Fremdunterbringung



Sabine Walper, Carolin Thönnissen,
Eva-Verena Wendt, Bettina Bergau:
*Sibling Relations in Family
Constellations at Risk. (Materialien
7 - Siblings in Residential Child Care)*
Munich 2010, 12.50 Euro, ISSN:
1868-2790, ISBN: 978-3-936085-67-9,

Sibling Relations in Family Constellations at Risk -Findings from Development-psychological and Family-psychological Studies.

The authors Sabine Walper, Carolin Thönnissen, Eva-Verena Wendt, Bettina Bergau discuss the role of sibling relations in different family forms from a family-systemic, attachment-theoretical and structural point of view. They particularly

focus on family constellations at risk as well as on the consequences of sibling separation in the context of out-of-home care. Since only few surveys about siblings have been made in Germany, important incentives for further research studies on this topic are given. Materialien 7 is the first volume of a topic series in which the results of the international research project by SOS-Kinderdorf Österreich «Siblings in residential child care» (2008–2011) will be published successively. Free download: http://static.sos-kinderdorf.de/statisch/spi/download/pdf/SPI2010_Materialien7_Englisch.pdf

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA)-Report on “Separated, asylum- seeking children in European Union Member States”



European Union Agency for Fundamental
Rights (FRA)-Report on “Separated,
asylum-seeking children in European
Union Member States”, April 2010,
Free download: [http://fra.europa.eu/
fraWebsite/home/home_en.htm](http://fra.europa.eu/fraWebsite/home/home_en.htm)

Morten Kjærsum, Director of the European Union Agency for Fundamental Rights (FRA), created in 2007 and based in Vienna, states in this recently released report: “The arrival to the European Union (EU) of thousands of children who are third country nationals or stateless persons and often seek asylum, without their parents, their legal or customary primary caregiver every year, poses a serious challenge to EU institutions and the authorities of EU Member States, since, according to the EU Charter of Fundamental Rights and the UN Convention on the Rights of the Child, they have a duty to care for and protect children. These separated, asylum-seeking children have fled from their country of origin displaced by war or for fear of persecution, or to escape from abusive environments or extreme poverty. They may also have been trafficked for sexual or labour exploitation. They may have started their journey alone or may have become separated from their family during the journey. Their precarious situation makes them particularly vulnerable to human rights abuses, rendering their protection critical, given the high risks to which they are exposed. **Most of these children are boys aged 14 years and over, with diverse ethnic, cultural, religious and social backgrounds mainly originating from Afghanistan, Somalia, Angola, the Democratic Republic of Congo, Eritrea and Iraq.** According to the United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR), over 15,000 unaccompanied and separated children claimed asylum in the EU, Norway and Switzerland in 2009.

14 Materialien

15 Termine

Et si c'était toi?

... nennt sich der Titel eines Kurzfilmes, der sich mit dem Tabu-Thema Gewalt und Selbstmord bei Jugendlichen auseinandersetzt.

Eine luxemburgische Studentin der Sozial- und Erziehungswissenschaften, Laurence Streitz, hat diesen im Rahmen eines Praktikums zusammen mit SchülerInnen gedreht.

Das Konzept und die Ideen zum Film wurden von einer 3^e des „Lycée Technique du Centre“ ausgearbeitet. Da der 4-minütige Film eine hohe Resonanz verzeichnete, hat der CPOS eine dazugehörige pädagogische Mappe (online verfügbar: www.cpos.lu) erstellt.

Der Film kann den Schulklassen und den Jugendlichen - bei pädagogischer Begleitung - vorgeführt werden. Die Materialien können sowohl vom Schulpersonal als auch von Mitarbeitern im sozialerzieherischen Feld ausgeliehen werden. Erhältlich sind die Materialien beim CPOS und in den SPOS der Schulen.



Online - Angebote

www.droitsetdevoirs.lu

Diese Plattform informiert sowohl Kinder und Eltern als auch Mitarbeiter aus dem sozialpädagogischen Feld über die alltäglichen Rechten und Pflichten der Heranwachsenden. So erläutert sie beispielsweise die Arbeitsbedingungen bei Ferienjobs oder vermittelt zentrale Fakten zur elterlichen Autorität.

www.anelo.lu

Diese Plattform wendet sich an junge Diplomierte, die nach ihrem Abschluss eine neue Lebensphase anfangen, sei es Arbeit, Weiterbildung oder „eppes dertëscht“. Sie stellt praktische Informationen - z.B. Einrichtungen, administrative Vorgänge, Projekte - zur Verfügung, die es jungen Leuten ermöglichen sollen, eigenständig ihren Weg zu finden.

Veranstaltungen

22.09. – 25.09.2010 | Groningen (NL)



Internationale Konferenz der EUSARF

In Groningen (NL) findet die 11. Internationale Konferenz der „European Scientific Association on Residential and Foster Care for Children and Adolescents (EUSARF)“ statt.

Themen sind „Aktuelle Forschungsergebnisse und Konzepte zu Kindern und

Jugendlichen in den Hilfen zur Erziehung“. *Weitere Informationen sind unter www.enfcr.com zu finden.*

28. – 30.10.2010 | Köln (D)



„Kölner Forum Frühe Kindheit“

Das im zweijährigen Turnus veranstaltete „Kölner Forum Frühe Kindheit“ findet dieses Jahr zum Thema „**Entwicklung:**

Ausgangslagen und Verläufe aus interdisziplinärer Perspektive“ statt und zielt darauf ab, die Besonderheiten normaler und auffälliger Entwicklung in

der frühen Kindheit aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und ausgewählten Praxisbereichen auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes zu präsentieren. Vorkonferenz-Workshop am 28.10.2010) zum Thema „**Vernachlässigung und Misshandlung: Gefährdungseinschätzung und Hilfen**“.

Bei Klett-Cotta erschien 2010 das Tagungsband zum Kölner Forum Frühe Kindheit 2008: „Frühe Risiken und Frühe Hilfen“.

Aktuelle Informationen auf der Homepage:

<http://www.hf.uni-koeln.de/31511>

30.11. + 01.12.2010 | Campus Walferdingen (L)

1. Forum Kinder- und Jugendhilfe: Partizipation in Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung

Das Forum Kinder- und Jugendhilfe soll zur alljährlichen Veranstaltung in Luxemburg werden, organisiert von der Forschungsachse „Social Inclusion“ der Forschungseinheit INSIDE der Universität Luxemburg und der ANCE.

Das 1. Forum Kinder- und Jugendhilfe bezieht sich auf das Thema der Partizipation von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern in Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung.

Weitere Informationen werden folgen.

+ call for participation & papers



07. – 09.12.2010 | Stellenbosch/Kapstadt (ZA)

31. Internationale FICE-Kongress: Celebrating the courage to care in a diverse world

The theme of the FICE congress 2010 speaks to the increasing challenges experienced globally in providing appropriate services to children, youth and families in the very diverse contexts in which FICE member countries operate.

Ort: Stellenbosch/Kapstadt (Südafrika)

Anmeldung/Programm: www.fice2010.org.za

09. – 11.03.2011 | Université Laval, Québec (CA)



Perspectives futures en intervention, politique et recherche sur les hommes et les masculinités.

Ce colloque international sur les hommes et les réalités masculines de Masculinités et Société (M&S) qui aura lieu les 9, 10 et 11 mars 2011 à l'Université Laval est une première en son genre.

Le but général visé est de créer une

plateforme d'échanges entre chercheurs et acteurs terrain concernés par la santé et le bien-être des garçons et des hommes. Les objectifs spécifiques du colloque s'articulent autour de trois thématiques fondamentales: (1.) Les théories et recherches adaptées aux réalités masculines, (2.) Les politiques publiques ayant un impact sur la santé et le bien-être des garçons et des hommes; (3.) Les pratiques en santé et bien-être des populations masculines. Les présentations toucheront les sujets suivants: le suicide, la santé physique, la santé mentale, la paternité, la réussite scolaire, les diversités sexuelles, les diversités culturelles et ethniques, le travail, la toxicomanie, l'égalité hommes/femmes et les sports. L'appel de propositions pour est ouvert jusqu'au 30 octobre 2010; à contacter: François-Olivier Bernard, Agent de liaison Équipe Masculinités et Société, Centre de recherche interdisciplinaire sur la violence familiale et la violence faite aux femmes (CRI-VIFF) à l'Université Laval. Affiche: www.criviff.qc.ca/masculinities_societe



04.04. – 06.04.2011 | Prag (CZ)

Q4C - Quality for children international conference on „The Children's Right to Quality Care“

Die Partnerorganisationen **SOS-Kinderdorf-International**, **FICE-International** und **IFCO**, die die „Quality for Children“-Standards (Q4C) gemeinsam entwickelt haben, werden die ersten Ergebnisse der Umsetzung der Standards in den verschiedenen europäischen Ländern und den jeweiligen Einrichtungen präsentieren und zur Diskussion stellen. Hauptziele dieser Q4C-Konferenz sind: (1.) die Auswirkungen von Q4C zu evaluieren, (2.) die Q4C-Standards mit dem Status Quo des Umsetzungsprozesses zu vergleichen, (3.) den Mehrwert der Q4C-Standards und anderer Standards für den Bereich der alternativen Fremdunterbringung aufzuzeigen, (4.) die Hard Facts im Zusammenhang mit den Q4C-Erreugnissen zu präsentieren.

Die Universität Luxemburg ist mit ihrem Projekt „Qualität in der Heimerziehung“ an der Universität Luxemburg ist in einem regelmäßigen Austausch mit dem „Quality for Children“ Prozess und wird an der Tagung teilnehmen.

10.04. – 13.04.2011 | Brüssel (B)

ENSACT biennial joint conference: Social Action in Europe

Die 6 internationalen Vereinigungen für Professionelle in der Sozialen Arbeit (AIEJI, EASSW, FESET, FICE-E, IASW-E, ICSW-E) laden im Rahmen ihres Bündnisses „European Network for Social Action“ zur 2. europäischen Konferenz ein. Sie wird gemeinsam von der frankophonen Hochschule „Haute École de Bruxelles“ (François Gillet) und der flämischen „Katholieke Hogeschool Kempen“ in Geel (B) (Jan Agten) an der „Université Libre de Bruxelles“ (ULB) ausgerichtet. Das von Prof. Dr. Nol Reverda (Zuyd University Maastricht, Faculty of Social Sciences) präsierte Programmkomitee entschied sich für das Thema „**Sustainable social development and economic challenges**“: Soziale Nachhaltigkeit bedingt eine langfristige Perspektive von sozialem Handeln und ist ein grundlegendes Konzept, um Sozialpolitik in Europa weiterzuentwickeln. 5 Unterthemen stehen zur Diskussion: (1.) **Sozialpolitik und soziales Handeln gehören zusammen**. Entwicklung von Sozialpolitik erfordert soziales Handeln. Wie sind Europäische, nationale und regionale Sozialpolitiken verknüpft? Sichern sie sozialen und territorialen Zusammenhalt in Europa?



Wie werden Europäische Politiken durch soziales Handeln beeinflusst? Welchen Einfluss haben die nationalen Sozialpolitiken auf Europa? **(2.) Aktive Bürgerschaft und soziale Rechte:** Wie stärken und nutzen wir internationale Deklarationen und Konventionen – z.B. die Kinderrechtskonvention (UN), die Europäische Sozialcharta (Europarat), die Charta der Grundrechte der Europäischen Union? Was ist ihre Relevanz für die tägliche Arbeit der sozialen Professionen? **(3.) Professionelles Einfühlungsvermögen:** Das ist eine einzigartige Mischung von professionellem Wissen, Fähigkeiten, Hingabe und ethischem Engagement. Wie sollten Professionelle im sozialen Bereich diese Elemente oder Kompetenzen ausbalancieren? Wie sollten diese Kompetenzen im Rahmen der Ausbildung und Praxis der sozialen Berufe betont werden? **(4.) Innovation:** Neue Erfahrungen und Projekte entwickeln sich überall. Wie reagiert man mit diesen Innovationen auf die heutigen Herausforderungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich? Wie sind die Nutzer sozialer Dienste in diese Neuerungen einbezogen? Sind sie nachhaltig und übertragbar? - Die Konferenzaktivitäten setzen sich aus Beiträgen zusammen, die in Seminaren, Workshops, Symposien und Poster-Präsentationen vorgestellt werden. Die Teilnahme von PraktikerInnen, Dozierenden und Studierenden sowie Wissenschaftler **aus Luxemburg** ist ausdrücklich erwünscht! **Abgabefrist für Zusammenfassungen: 31. Oktober 2010** unter www.ensact.eu.

19. – 23.06.2011 | Sherbrooke, Québec (CA)

XIII^e congrès international de l'ARIC - Association internationale de recherche interculturelle

Les diversités au cœur de la recherche interculturelle: harmonies et dissonances.

L'Université de Sherbrooke, Québec (Canada) invite les chercheurs, praticiens, décideurs, penseurs et étudiants du monde entier au 13^{ème} congrès international de l'ARIC pour un débat scientifique interculturel et international sur les diversités du XXI^{ème} siècle à la lumière des avancées de la recherche interculturelle. La recherche interculturelle a eu fort à faire durant cette décennie pour déceler ces processus nouveaux, les comprendre, les analyser. Il lui a fallu elle-même se diversifier dans ses disciplines de base, dans ses fondements, dans ses perspectives et ses méthodologies. On a vu se développer la recherche interculturelle qualitative, la recherche interculturelle anti-raciste, la recherche interculturelle militante, la recherche action en plus des approches empiriques, ethnologiques, anthropologiques, psychologiques et sociologiques. L'histoire, les sciences politiques et juridiques ont aussi contribué à ce foisonnement.

Le congrès 2011 vise les échanges, le dialogue interculturel et la construction de nouveaux savoirs entre ces perspectives multiples. 7 axes thématiques sont proposés pour guider les propositions de symposiums, de communications et d'affiches. Ils seront aussi abordés lors des conférences plénières. (1.) Diversité et gouvernance, (2.) La diversité et les arts, (3.) Diversité et institutions (santé, social, éducation), (4.) Diversité et religions, (5.) Diversité, mobilités et communication, (6.) Diversité et minorités, (7.) Épistémologie interculturelle. Le congrès se déroulera en Français. Cependant certaines communications pourront être présentées dans d'autres langues lors des symposiums. **Première date limite de dépôt de vos propositions: 30 septembre 2011** sur le site du congrès <http://www.pages.usherbrooke.ca/aric/>

04.07. – 08.07.2011 | Genève (CH)

4^e congrès biennal de l'AIFRIS - Association Internationale pour la Formation, la Recherche et l'Intervention Sociale.

L'« Haute école de travail social Genève » accueille le 4^e congrès international de l'AIFRIS du lundi 4 au vendredi 8 juillet 2011 à Genève. Le congrès du réseau francophone des professionnels, formateurs et chercheurs dans le domaine de l'intervention sociale est intitulé « **Crise, gouvernance, développement durable: quelles conséquences pour l'intervention sociale?** ». La succession des crises depuis les années 1970 et la crise financière récente semblent indiquer qu'une page de l'histoire moderne se tourne, qu'une mutation s'opère. La montée du néo-libéralisme d'un côté et des mouvements écologiques et alternatifs d'un autre côté, remet en cause profondément les mécanismes et les dispositifs de régulation socio-économiques. Cette transformation complexe (environnementale, économique, politique, sociale, culturelle, familiale, personnelle) s'accompagne de la remise en question de l'Etat social-démocrate, du coût des bureaucraties sociales, des fondements institutionnels de l'intervention publique. Ces espaces d'incertitude sont aussi le lieu de recomposition de l'intervention sociale. Face aux multiples enjeux, l'intervention socioéducative est profondément remise en cause en termes d'efficacité, de rationalité mais aussi de légitimité, par l'Etat, les mouvements sociaux, les professionnels eux-mêmes et les usagers. Dans ce contexte, les professionnels résistent, s'adaptent, innovent. Les organisateurs partent de l'hypothèse que la gouvernance et le développement durable génèrent des théories, des méthodes, des pédagogies et des pratiques. Il s'agit d'en étudier les modalités et les effets sur les modes d'intervention socioéducative. Le congrès propose un questionnement autour de 3 axes: (1.) L'action publique: des idéologies et des acteurs, (2.) Référentiels, compétences, méthodes, outils, (3.) Recherches,



pratiques et expériences de terrain. L'AIFRIS souhaite recevoir des propositions venant de chercheurs, de formateurs ou de professionnels de l'intervention sociale ou de l'action éducative. Afin de diversifier les approches, les communicants devront choisir entre deux formes de communication: **compte rendu de recherche ou compte rendu d'innovation concernant la pédagogie ou l'intervention sociale.** Les critères d'évaluation seront du même ordre, mais les matériaux exposés pourront différer entre données de terrain ou bibliographiques d'une part, et données des expérimentations d'autre part.

L'appel à communication est ouvert jusqu'au 1^{er} novembre 2010, dépôt de contribution à partir du 16 août 2010 sur le site d'internet <http://aifris.eu/index.php> et www.aifris.org.

Appel à contribution – call for papers

01.09.2010 | Cahiers du travail social

Cultures, arts et travail social - Cultures, arts and social work

Les « Cahiers du travail social » est une revue éditée par l'Institut régional du travail social de Franche-Comté (F). Pour son numéro du premier trimestre 2011, la revue s'attache à interroger la « culture » et l'« art » dans le champ de l'intervention sociale.. Qu'est-ce que la culture et l'art font au travail social? Les termes de « culture » et d'« art » sont considérés ici comme des faits sociaux et leur définition renvoi davantage à une dimension anthropologique. Autrement dit, ce qu'il importe de retenir, c'est avant tout la dimension symbolique de cet objet appliqué au travail social. Les contributions attendues seront des résultats de recherche en sciences humaines et sociales ou d'**expériences culturelles et artistiques dans le champ du travail social** réalisées par des intervenants sociaux, accompagnés ou non par des artistes. Trois axes de réflexion: (1.) l'expérience artistique comme forme d'accompagnement de l'usager, (2.) Les travailleurs sociaux face aux pratiques culturelles et artistiques (3.) les institutions face aux pratiques culturelles et artistiques. Délai de soumission: 1^{er} septembre 2010 à l'adresse: gerard.creux@irts-fc.fr, site d'internet: <http://calenda.revues.org/nouvelle16246.html>

30.11.2010 | European Journal of Social Work

Special Issue: The Education of Children and Young People in State Care

The education of children in out-of-home care is seriously neglected in nearly all European countries. The journal wishes to highlight the issue as a topic for discussion and research, and start to fill an important gap in the literature. It is hoped to direct social work attention to the importance

of school and education in children's lives and **the efforts that need to be made if they are to have equal chances with other children.** Papers clearly drawing out implications for social work practice will be especially welcome. A further objective is to enable young people's own voices to be heard and to inform the debate. Papers submitted may be theoretical or empirical, including evaluated practice initiatives and covering the whole age range from early years through to higher education.

Abstract submission by 30th November 2010, full article by 31st March 2011; www.tandf.co.uk/journals/ejsw

Weiterbildung

Mai 2011 – Juli 2012 | Tiergestützte Pädagogik

Tiergestützte Pädagogik, Therapie und Fördermaßnahmen
Berufsbegleitende Qualifizierung für pädagogische
Fachkräfte im psycho-sozialen Bereich.

Ausbildungsschwerpunkte:

- Psychologie Mensch-Tier-Beziehung
- Möglichkeiten und Grenzen der tiergestützten Pädagogik
- Theoretische und praktische Übungen über und mit Tieren
- Tierschutz, Ethik

Tagungsorte:

Luxemburg und Wedemark (D)

Termine:

- 7 Wochenenden in Luxemburg,
- 2 Blockseminare à 5 Tage in Deutschland
- 27.05. – 29.05.2011
- 01.07. – 09.07.2011
- 05.09. – 09.09.2011 (Blockseminar)
- 07.10. – 09.10.2011
- 04.11. – 06.11.2011
- 27.01. – 29.01.2012
- 27.01. – 29.01.2012
- 16.03. – 18.03.2012
- 23.04. – 27.04.2012 (Blockseminar)
- 27.07. – 29.07.2012 (Abschlussprüfung)

Gesamtzeitumfang:

220 Unterrichtsstunden, 40 Stunden Hospitation,
80 Stunden betreute Arbeit

Kosten:

4.500 € (+ 32 €/Tag Übernachtung mit Vollverpflegung
während den Blockseminaren)

Weitere Informationen:

Fondation Kannerduerf, rue Hermann Gmeiner,
L-7534 Mersch (www.kannerduerf.lu),
Institut für soziales Lernen mit Tieren,
Rotterfeld 1, D-29690 Lindwedel
(www.lernen-mit-tieren.de)

16

ANCE

Association Nationale des Communautés Éducatives



ANCE - Association Nationale des Communautés Éducatives

- Gegründet am 9. Juni 1978 als luxemburgische Sektion der FICE
- FICE „Federation Internationale des Communautés Éducatives“ - internationaler Fachverband für erzieherische Hilfen www.fice-inter.org
- FICE: 1948 unter Mithilfe der UNESCO gegründet, beratender Status als nicht-staatliche Organisation bei UNESCO, Europarat, UNICEF
- FICE-Europe: *9.10.1997 aus Ländern des Europarates

Prioritäre Zielsetzungen der ANCE

- Diskussionsplattform und Fachforum für Praxis und Theorie der Sozialen Arbeit in Luxemburg (alle Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik)
- Schnittstellenbildung zwischen Praxis und Theorie
- Interdisziplinäre Verzahnung der Praxis
- Dokumentationsstelle für die luxemburgische Fachpraxis (Ressourcecenter/ Sozialarchiv) bzw. besondere Themengebiete
- Internationaler Austausch und Pflege internationaler Kontakte (z.B. FICE, IGFH, u.a.)

Mitglieder im ANCE / Vorstand

Charel Schmit (Präsident)
T 46 66 44 9433 / M 691 92928

Danielle Lellinger (Sekretärin)
T 0032 26 600 283

Guy Aeckerlé (Vize-Präsident/Trésorier)
T 55 32 33

Fernand Schintgen (Vize-Präsident)
T 56 06 22-200

Robert Soisson (Mitglied/Ehrenpräsident)
Lydie Bintz, Paul Demaret, Honoré Gregorius, Georgette Grein,
Ulla Peters, Claudine Reichert, Klaus Schneider,
Aline Soisson-Schumacher, Catherine Thinnès, Sonja Troes,
Denise Villanyi, Jean-Marie Wagner (Mitglieder)

Gidd Member vun der ANCE a.s.b.l.! Adhésion et soutien à l'ANCE a.s.b.l.

Werden Sie Mitglied der „Association Nationale des Communautés Éducatives“, abonnieren Sie das arc-Bulletin oder unterstützen Sie moralisch und finanziell unsere Arbeit.

Die ANCE versteht sich als offenes Fachforum für das Sozial- und Erziehungswesen in Luxemburg. Wir begreifen uns weder als Gewerkschaft, noch als berufsständische Organisation, legen jedoch besonderen Wert auf die Pflege des Sozialdialogs und möchten alle gesellschaftlichen Kräfte in die Diskussion um Sozial- und Erziehungsfragen einbinden.

Bankverbindung:
Compte chèque postal (CCPL):
IBAN LU37 1111 0029 7767 0000
(Titulaire du compte: ANCE a.s.b.l.)

Extrait des statuts de l'ANCE du 9 juin 1978

Art. 6.

L'association comprend :

- a) Comme membres effectifs ou actifs les délégués des communautés et organisations éducatives remplissant les conditions indiquées par les statuts de la F.I.C.E., ayant déclaré par écrit leur désir d'adhésion à l'ANCE et désigné un représentant pour l'assemblée générale sous réserve d'être agréées par le bureau de l'association nationale, et d'être ratifiées par les membres lors de la réunion plénière suivante, sans que cette décision doive être justifiée.
- b) Comme membres associés des personnes se proposant d'apporter leur aide à l'organisation de nouvelles communautés éducatives ou s'efforçant de promouvoir les buts de la F.I.C.E., sous réserve de ratification par les membres lors de la réunion plénière suivante, sans que cette décision doive être justifiée.
- c) Est membre d'honneur de l'association toute personne qui, sans participer directement aux activités de l'association, lui prêtera son appui matériel et moral.

Les modalités d'admission et d'exclusion non régies par la loi du 21 avril 1928, sont définies par les dispositions du règlement d'ordre intérieur.

Art. 7

Les cotisations des membres seront fixées par l'assemblée générale. Elle ne pourront dépasser la somme de 5.000 francs par an. L'assemblée générale en déterminera également le mode et la date de paiement.